

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 4.

Leipzig, 12. Februar 1915.

XXXVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 *M.* — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 *S.* — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Zur evangelischen Gebetsliteratur im Reformationsjahrhundert.

Walther, Lic. theol. Georg, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Vaterunser-Exegese.

Clarke, W. K. Lowther, St. Basil the great.
van Slee, J. C., De Geschiedenis van het Socianisme in de Nederlanden.

Klingenburg, Georg, Das Verhältnis Calvins zu Butzer.

Haack, Hans Georg, J. G. Fichtes Theologie.
Fritz, Dr. Johannes, Der Glaubensbegriff bei Calvin und den Modernisten.

Sucker, G., Das Vaterunser.
Sutz, Joh., u. Keller, Ad., Gotteshilfe in Kriegszeit.

Schofer, Dr. Joseph, Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg.

Flierl, Joh., In den Missionsdienst.

Wiener, Harold M., The Pentateuchal Text.

Hermann, Dr. Paul, Island.

Traub, Gottfried, Der Krieg und die Seele.

Gensichen, D. M., Ein Schnitter nur . . .
Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

Zur evangelischen Gebetsliteratur im Reformationsjahrhundert.

Die evangelische Gebetskunde gehörte bisher zu den Stiefkindern der theologischen Wissenschaft. Nicht als ob es an Versuchen gefehlt hätte, auch diesem Gebiet wissenschaftlich näher zu treten; aber es kam über Versuche nicht hinaus, vielleicht schon aus dem Grunde, weil die Wissenschaft als solche sich von der bescheidenen Welt der Gebetbücher wenig angezogen fühlte und es auch nicht jedermanns Sache ist, gerade diese Stoffe Seite um Seite, Wort um Wort mit Hingabe durchzuarbeiten. Der Leipziger Systematiker D. Althaus hat jetzt den Bann wohl für immer gebrochen mit seinem jüngst erschienenen Dekanatsprogramm „Zur Charakteristik der evangelischen Gebetsliteratur im Reformationsjahrhundert“. Unter dem anspruchslosen Titel birgt sich mehr, als oft ganze Bände gelehrter Abhandlungen enthalten. Althaus führt in vollständiges Neuland, deckt ungeahnte Schätze der Vergangenheit auf, bringt Enthüllungen, an die kein Mensch dachte und vor denen man erschrecken müsste, wenn man sich nicht des Lichtes der Wahrheit freute, das endlich das Dunkel aufhellt. Mancher schöner Traum wird zerstört, manches theologische Gefüge erschüttert. Die Dogmengeschichte ist ebenso interessiert wie die Dogmatik, die Religionsgeschichte wie die Religionspsychologie; am allermeisten die Wissenschaft der evangelischen Frömmigkeit. Es kann noch gar nicht übersehen werden, welche Wirkungen dieser theologische Neubruch für Theologie und Kirche haben wird; einstellen werden sie sich, weil Althaus nicht mit Hypothesen und Spekulationen hervortritt, sondern mit exakten Ergebnissen einer exakten Forschung. Da das Programm nur in sehr beschränkter Zahl im Buchhandel zu haben ist*, wird es sich rechtfertigen, hier einen kurzen Einblick zu geben.

Einleitend betont D. Althaus den Zusammenhang der Gebetsliteratur mit der Liturgik, Hymnologie, Konfessionskunde, der Kirchen- und Dogmengeschichte. Denn die Gebetsformulare der Agenden sind zu nicht geringem Teil den Gebetbüchern entnommen, den Stoff der Kirchenlieder lieferten oft zeitgenössische Gebete; die Gebetbücher endlich sind der

Niederschlag der jeweiligen Frömmigkeit, wie andererseits sie wieder befruchtend und modifizierend auf die Frömmigkeit ihrer Zeit wirken. Hatte man bisher vielfach den Schultheologen den Hauptanteil für die Frömmigkeitsentwicklung zugeschrieben, so erinnert Althaus, dass gerade Schultheologen, sobald sie Lieder und Gebete niederschrieben, einen völlig anderen Ton anschlugen, entsprechend der Frömmigkeit im Volke; die Frömmigkeit im Volke deckte sich nicht immer mit der Schultheologie. Dann aber wird deutlich, welche Bedeutung der Erforschung der Gebetsliteratur zukommt, um den evangelischen Frömmigkeitstypus festzustellen. Leicht wurde dem Quellenforscher die Arbeit nicht gemacht. Die angesehenen Bibliotheken weisen klaffende Lücken gerade in dieser Rubrik auf; und das christliche Haus hat seine Gebetbücher nur zu fleissig gebraucht, nämlich verbraucht und zerlesen. Vieles war daher schwer oder gar nicht mehr aufzufinden. Dazu kommt die Schwierigkeit hinsichtlich des Inhalts. Die einzelnen Schriften arbeiten vielfach nach anderen Quellen, geben diese aber nicht an. Wo sie nun suchen, wenn jeder Anhalt fehlt? Daher urteilte Koepf trotz Becks „Erbauungsliteratur der evangelischen Kirche Deutschlands“, dass die Gebetsliteratur des 16. Jahrhunderts so gut wie ganz unerforscht sei. Somit hatte D. Althaus keinerlei Vorarbeiter, und es hat ihn jahrelange, mühevollen Arbeit gekostet, um in dies unerforschte Land einzudringen.

Die Anfänge der evangelischen Gebetsliteratur sind durchsichtig. Luther hat bekanntlich keine Gebetbücher im eigentlichen Sinne geschrieben; sein „Bebetbüchlein“ enthält in seiner ursprünglichen Form keine Gebetsformulare, sondern einen Gebetsunterricht. Er gab dem Volk den Katechismus, an dem es sollte selbst beten lernen, und die Bibel, die ihm als das Gebetbuch der Christen galt. Demgemäss sind die ersten evangelischen Gebetbücher Versuche rein biblischen Charakters. Brunfels (1528) stellte einfach alle in der Schrift vorkommenden Gebete zusammen nebst 38 Psalmen; Schmaltzing (1527) gab den Psalter in frommen Paraphrasen heraus; Links Gebete endlich bestehen fast nur aus Bibelworten. Aber das Bedürfnis im Volke verlangte bald nach individuelleren Gebeten; daher machte sich Spalatin an eine Sammlung von sogen. Luthergebeten, die er aus Luthers Schriften auszog; oft nur einzelne Sätze, zuweilen nur Gebetsausrufe. Auf breitere Bahn gab sich

* Druck von Alex. Edelmann, Universitätsbuchdrucker in Leipzig.

ein Unbekannter (Nürnberg 1523), der auch vorreformatorische Texte aufnahm. Noch weiter ging das niederdeutsche Gebetbuch von Slüter, das der Hauptsache nach aus Gebeten der römischen Kirche entlehnt ist; doch fand es wenig Aufnahme.

Von grossem Einfluss dagegen wurde der als Ketzler geltende Caspar Schwenckfeld und seine Freunde. Man weiss, wie hoch in diesen Kreisen das Gebet geschätzt war und wie Schwenckfeld die Seinen unermüdlich zum Gebet mahnte. Er selbst schrieb ausser den in seinen Schriften verstreuten Gebeten ein „Deutsch Passional“ mit fast lauter kurzen Passionsgebeten. Nur ist gerade dies nicht sein Eigengut, wie Althaus als erster entdeckt hat. Die sehr entlegene Quelle Schwenckfelds fand er in einem Humanisten und Feind der „neuen Lehre“, dem nachmaligen Jesuiten Cornelius Crocus. Jedenfalls zog Schwenckfeld der mystische Einschlag dieser Gebete mit ihrer Betonung des Absterbens und ihrer ausgeprägten Jesusliebe an. Nicht einmal die zwei längeren Gebete im Passional sind von Schwenckfeld, sondern aus den damals hochgeschätzten „Meditationes Augustini“ entnommen, einem Sammelwerk aus allerlei Kirchenlehrern von Augustin an bis Anselm. Mehr Bedeutung als das „Passional“ gewannen die anderen in dem Kreis des Schwenckfelders entstehenden „Bettbüchlein“, und zwar allen voran das „Bekantnis der sünden“, verfasst von verschiedenen Versammlungshaltern. Die Gebete tragen alle gemeindlichen Charakter, ihr Ton ist feierlich, schriftmässig-liturgisch. Althaus zählt das Buch zu dem Besten und Tiefsten, was in der evangelischen Gebetsliteratur des 16. Jahrhunderts hervorgebracht ist; das Gebet beim Krankenbesuch nennt er eine „unvergleichliche Perle“. Die Verbreitung dieser Ketzergebete war ungemein gross; man findet sie in vielen lutherischen Gebetbüchern wieder, freilich ohne Quellenangabe; auch katholische machten davon Gebrauch. Nicht den geringsten Anteil an der Verbreitung hatte Wolfgang Capito, der sie in seiner „Confessio peccati“ in unverkürzter lateinischer Uebersetzung brachte.

Mit den dreissiger Jahren wird die lutherische Kirche selbst schöpferischer. Man konnte das Volk, das von Rom her seine ausführlichen Gebetbücher gewohnt war, nicht länger ohne entsprechenden Ersatz lassen; vor allem fehlte es an Gebeten für Zeiten der Not, der Anfechtung und Krankheit. Hier setzte die Kirche zuerst ein. Odenbach schrieb (1530) sein schlichtes, inniges „Trostbüchlein für Sterbende“, das „zum Besten der lutherischen Gebetsliteratur“ gehört; es wurde reichlich von anderen, auch katholischen Gebetbüchern ausgenutzt. Dann kam Brunner mit seinem „Christlichen Bericht“ für Kranke. Beide vereinte Weinmar in seinem „Bettbüchlein“, der zum erstenmal den vorhandenen Gebetsvorrat sammelte. Es folgen noch der treffliche Schwabe Otter, „kernfest und evangelisch gesund“, die herzandrängenden Krankengebete des Nördlingers Kantz, der kindlich einfache Augsburgsberger Huberinus. Dagegen ist Joh. Spangenberg's viel gebrauchtes „Trostbüchlein“ nicht reines Eigengut; er verwertet Gedanken und Sätze von Luther, Spalatin usw.; die Sterbegebete am Schluss hat er nach agendarischen Gebeten der römischen Kirche bearbeitet.

Auch anonyme Gebetbücher tauchten auf, die keine Quellen angeben und der Forschung ziemliche Mühe machen. Ein in Leipzig 1543 erschienenenes benutzte fast nur gut kirchliche Vorlagen, wenn auch das „Bekantnis“ nicht fehlt. Anders das aus Nürnberg (das Nürnberger Gebetbuch), das neben Luther, Spalatin, Brunfels in reichlichem Masse vorreformatorische Quellen aufweist. Sogar das Ave Maria findet seinen Platz und die „Wandlung des Sakramentes“. Später

erschien es verändert und mit neuem Titel, unter Ausscheidung des katholischen Elements. Aber gerade die ungeänderte Form hat sich lange erhalten und zahlreichen Gebetbüchern als Fundgrube gedient.

Ein besonderer Ehrenplatz gebührt den damals entstandenen Kollektengebeten, die in Veit Dietrich ihren Meister fanden. Sie sind ursprünglich als kurze Gebete für die kirchlichen Christenlehren gemeint im Anschluss an die Evangelien, aber so meisterhaft und kräftig im Kirchenstil, so klar und fasslich, dass „die Gebetsliteratur nichts Gleichwertiges wieder zu schaffen vermochte“; sie haben sich mit staunenswerter Schnelligkeit einen Platz in den Gebetbüchern und kirchlichen Agenden erobert. Auch Michael Cölius versuchte die Kunst, doch fehlte es ihm an Schwung und Tiefe. Die Zierde seines reichhaltigen, viel ausgebeuteten Gebetbuches sind nicht seine, sondern Dietrichs Kollekten, sowie Uebersetzungen aus dem Missale Romanum. Ausserdem gibt er noch 65 kurze Gebete, dabei solche für einzelne Stände, für Seelsorger, Pfarrkinder, Obrigkeit usw. Die „Stände“ begannen hier zum ersten Mal und fehlen fortan in keinem grösseren Gebetbuch.

Aber nun kommt ein grosser Wendepunkt in der evangelischen Gebetsliteratur. Mit den fünfziger Jahren treten ganz neue Elemente in ihr auf, die eine völlige Umbildung der Gebete nach Form und Inhalt herbeiführen. Die Gebete fangen an, sich zu individualisieren; man klassifiziert nach den Berufen und allen möglichen und unmöglichen Fällen; das Gebet wird kasuistisch. Das Gemeindegebet, wie es seit der Reformation geübt war: „Wir glauben all an einen Gott“, wird zum Privatgebet. Das Ich, das persönliche Gefühlsleben tritt in den Vordergrund; die Phantasie mit ihren „hochfliegenden Gedanken“ gewinnt Raum, Töne werden angeschlagen, die von Haus aus dem evangelischen Christentum nicht geläufig sind. „Neben dem Gebet erscheint die Meditation, die Anbetung, die Andacht, die Erinnerung. An die Stelle der im Lapidarstil gehaltenen Beichtform treten ausführliche Gewissensersforschungen; die kernigen Kommuniongebete werden durch langatmige, gefühlmässige Versenkungen in das Mysterium des heiligen Sakraments ersetzt. Eine bisher unbekannte Christumystik breitet sich in den Erbauungsbüchern aus und wird in schwärmerischen Zwiegesprächen mit den Schönsten unter den Menschenkindern gepflegt.“ Mit einem Wort, die augustinisch-bernhardinische Mystik des Mittelalters hält ihren Einzug in die evangelischen Gebetbücher. Wie kam das? Luther ermahnt noch 1537, die theologia mystica zu verabscheuen „wie die Pest“. Auch bei Otter, Dietrich, Cölius kann von Mystik noch nicht die Rede sein. Man hat auf allerlei innere Wandlungen im Luthertum geschlossen und besonders Musculus, den Kernlutheraner, genannt, weil er mittelalterliche Erbauungstoffe herausgab. Althaus weist das Unzulängliche dieser Vermutungen nach und kommt zu dem Schluss, dass die Frage in erster Linie kein religions-, sondern ein literargeschichtliches Problem ist. Die bisherige Forschung hatte eine grosse Hauptsache übersehen, nämlich das literarische Austauschverhältnis, das damals zwischen der evangelischen und katholischen Erbauungsliteratur bestand. Katholiken nahmen aus evangelischen Gebetbüchern, und diese aus katholischen. Es ist wissenschaftlich schlechterdings unmöglich, eine Geschichte der evangelischen Gebetsliteratur ohne Berücksichtigung der katholischen zu schreiben. Die katholischen Quellen muss man kennen, und sie endlich aufgedeckt zu haben, ist das hervorragendste Verdienst von D. Althaus.

Vor allem kommt der bei den Evangelischen übel bertichtigte Erasmus in Frage, dessen Gebete beinahe sämtlich in evangelischen Gebetbüchern aufgenommen sind, natürlich mit Verschweigung seines Namens. Es sind fromme, ganz an der Bibel orientierte Gebete für allerlei leibliche und geistliche Bedürfnisse und fast alle an Jesus gerichtet. Die Person des Heilandes bildet das immer wiederkehrende Thema, das er mit Wärme und liebender Hingebung behandelt. „Man spürt es: so oft er auf Jesus seinen Blick richtet, schwingen die tiefsten Saiten seines Gemütes mit.“ Allerdings denkt er dabei weniger an den „Versöhner“ der Reformatoren, als den geschichtlichen Jesus, in dessen Bild er sich versenkt, aus dessen Vorbild er Antrieb zu einem gottgefälligen Leben nimmt. Wie wenig man Erasmus hinter so manchem „evangelischen“ Gebete ahnte, zeigt beispielsweise das bisherige Urteil über die „Beichte Urbani Rhegii“. Uhlhorn sieht in ihr den „Grundgedanken der Reformation“ ausgesprochen, Beck druckt sie „als eines der ersten Beispiele solcher Beichtformeln in der evangelischen Kirche“ ab. In Wirklichkeit ist sie ein Exzerpt aus der weitschweifigen Formel des Erasmus! Ein Schüler des Erasmus, Lodovicus Vives, wurde von Ludwig Rabus bei den Evangelischen eingeführt. Ebenfalls dem Erasmischen Kreis gehört der weitherzige, auch für evangelische Gebete empfängliche Timannus Borekensis an; sein Buch ist auch insofern beachtenswert, als es die weitgehende Heranziehung der „alten Kirchenlehrer“ für die Gebetsliteratur schon in der Mitte des Jahrhunderts zeigt.

Nun kommen die ausgesprochenen Katholiken. Da ist zuerst der Karthäuser J. Lansperger († 1539), ein Eiferer gegen die Anhänger Luthers. Aber aus seinem Andachtsbuch „Pharetra“ haben die Evangelischen viel geholt. Seine Gebete sind von brennender Jesusliebe erfüllt und von heiliger Sorge um die eigene Vervollkommnung. Das selige Bewusstsein der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Herrn und die Sehnsucht nach innigerer Vereinigung treiben ihn unablässig ins Gebet. „Im Bereiche der mystischen Literatur sind nicht leicht tiefere Aeusserungen über das Gebetsleben des Christen zu finden, als sie Lansperger seinem Buche vorausgeschickt hat“. Er betet beim Glockenschlag, beim Anblick von Blumen, bei heiterer Luft, bei Begegnung mit Menschen usw. Ganz nach Tersteegen: „Wo ich geh, wo ich steh, lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken“. Zwölf seiner Gebete hat der Dominikaner Johann Fabri in treffliches Deutsch übersetzt und seinem umfangreichen Gebetbuch einverleibt, das ausserdem eine ausgiebige Sammlung aus den alten Kirchenlehrern bringt. Denn „es ist grosse Andacht, Ernst und Fleiss gewesen bei den alten Christen im Gebet, in dem sie Gott angerufen haben Tag und Nacht, dass er sie wolle stärken in einem rechten, wahren Glauben, sie anzünden in der Liebe Gottes, sie fruchtbar machen in guten Werken und saftig in der Gnade“. Der von Fabri gemeinte „rechte, wahre Glaube“ ist natürlich der römische; er verfasste sein Gebetbuch auch zu dem Zweck, um dem Einfluss der evangelischen Gebetbücher mit ihrem „Gift des Irrtums“ zu begegnen. Und doch ist es ihm passiert, dass er eine Anzahl gut evangelischer Gebete aufgenommen hat („Bekantnis“, Otter, Althamer usw.). Umgekehrt hat auch die evangelische Literatur nicht verschmäht, von Fabris Sammlung Gebrauch zu machen. Was sie sich aus ihr angeeignet hat, hat ihr der Franziskaner Johann Wild († 1554) vermittelt, der milde, von der Reformation nicht unberührt gebliebene Katholik. Seine eigenen Gebete sind schlicht,

warmherzig, an der Bibel genährt, er hat auch evangelische Erzeugnisse geschätzt. Mehr aber als die Hälfte in seinem „Catholisch Betbüchlein“ ist aus protestantischen Quellen! Nahe verwandt mit Wild, von ihm auch benutzt, ist der gelehrte Georg Witzel. Sein Anliegen war, das Volk deutsch beten zu lehren. Daher übersetzt er die alten lateinischen Gebetsschätze ins Deutsche, ebenso das Messformular, die Sonntagskollekten aus dem Missale Romanum. Speziell für die häusliche Andacht schrieb er ein „Betbüchlein“ (1534). Von seinen eigenen Gebeten sagt Althaus, dass sie gänzlich an der Bibel orientiert sind und geschlossener und objektiver als die Wilds. „Sie gehen im kirchlichen Psalmenton. Mit ihren kurzen, kraftvollen Sätzen erinnern sie an den Lapidarstil der Preces in den altkirchlichen Liturgien, an denen Witzels Gebetsprache sich vor allem gebildet hat. Einige unter ihnen, wie die „Danksagung“, das Frühgebet und die Abendbeichte, gehören nach unserem Dafürhalten zu den Kleinoden der Gebetsliteratur aller Zeiten. Insbesondere wüssten wir seiner herrlichen „Fürbitte“ kaum ein gleiches Gebet dieser Gattung an die Seite zu stellen.“ Daher kommt A. zu dem Schluss, dass ihre Benutzung seitens der evangelischen Gebetbücher diese nur bereichern konnte. Auch die Katholiken nutzten ihn reichlich aus. Dabei ergibt sich u. a. die interessante Tatsache, dass der Lutherfeind Herzog Georg von Sachsen unter die von ihm gebrauchten Gebete — seine Sammlung wurde erst nach seinem Tod gedruckt — nicht nur Witzel, sondern auch ein ziemliches Mass lutherischen Sauersteigs aufnahm; selbst Stücke aus Luther stehen friedlich neben echt katholischen Erzeugnissen. So gross war damals der Austausch unter den beiderseitigen Erbauungsschriften.

Mit den sechziger Jahren beginnt die Einwirkung der Jesuiten auf die Gebetsliteratur und führte bald zu deren Herrschaft. Man kann behaupten, dass seit den siebziger Jahren sämtliche katholischen Gebet- und Andachtsbücher mehr oder weniger vom Jesuitismus inspiriert sind. Und die evangelische Gebetsliteratur ist dieser Herrschaft nicht entgangen! Nicht erst Arndts „Paradiesgärtlein“ zeugt davon, die Beeinflussung setzte weit früher ein. Aeusserlich charakterisiert sich der Jesuitismus durch seine Betonung der Methode; er spannt das Gebetsleben in fest geordnete „Exerzitionen“ mit vorgeschriebenen Gebetsthemen und Gebetsformeln. Innerlich durch seine Neuaufnahme der mittelalterlichen Mystik mit ihrer eingehenden „Gewissensforschung“, ihrer schwärmerischen Verehrung der Gottesmutter, mit ihrem Heiligenkultus, mit ihrer Zentralstellung des Altarsakraments, das als Mittelpunkt des religiösen Lebens gilt. Nur dass dies alles im Jesuitismus ins Masslose übertrieben und schablonisiert wird. Zwei Typen greift Althaus aus der Hochflut der jesuitischen Gebetsliteratur heraus, die in besonderem Masse auf die evangelische Einfluss übten, einen Sammler und einen Eigenproduzenten. Der Sammler ist der bekannte Begründer des Jesuitenordens in Deutschland Canisius. Sein Buch, gegen die „Dicke Finsternis der Rotten und Sekten“ geschrieben, enthält gleichwohl nichts Polemisches; ja das einzige Gebet „für die so in Irrtumb des Glaubens sind“ ist eine Uebersetzung aus des Lutheraners Althamer Katechismus. Im übrigen hat Canisius das beste, was die erbauliche Literatur der Vergangenheit und Gegenwart darbot, für seine Zwecke verwendet und in ansprechender Form wiedergegeben. Der Quellennachweis ist bei ihm schwierig, da er fast nie Gewährsmänner nennt. Doch kann Althaus eine Reihe von Quellen feststellen, zu denen auch Fabri und Wild gehören. Der andere Jesuit, der

fast nur aus eigenem gab, ist Petrus Michaelis; von den 141 Gebeten seiner Serta honoris sind viele nahezu unverändert in evangelische Gebetbücher übergegangen. Das jesuitische Element tritt bei ihm am meisten in der planvollen Verteilung der Andachtsstoffe auf die einzelne Wochentage hervor: die drei ersten Tage gehören den drei göttlichen Personen, der Mittwoch den Engeln und Heiligen, der Donnerstag dem Messopfer, der Freitag der Passion Christi, der Sonnabend der Maria. Diesem Grundschema ordnen sich die übrigen Gebete ein; so bringt der Mittwoch (Schutzengel!) Gebete um Bewahrung vor den Versuchungen und Fürbitten für die in Unglauben Verführten; der Freitag (Passion!) Gebete um Geduld im Leiden und Fürbitte für Leidende usw. Ein weiteres Specificum ist die bis ins einzelne durchgeführte Kasuistik, die bis zur Differenzierung der Gebete nach den bürgerlichen Berufsklassen führt. Michaelis hatte wohl Vorgänger (Erasmus, Vives, Lansperger), aber das System ausgebildet und zu seiner späteren masslosen Entartung mitgeholfen zu haben, kommt auf Rechnung des Jesuitismus.

Erst von diesem katholischen bzw. jesuitischen Hintergrund aus ergibt sich nun das Verständnis für die weitere Entwicklung der evangelischen Gebetsliteratur.

Der erste Schritt zu ihrer Wandlung geschah durch den schon genannten Theologen Andreas Musculus (1553). Er war es, der der Mystik des Mittelalters Bürgerrecht in der evangelischen Erbauungsliteratur geschaffen und ihr einen Zugang eröffnet hat, durch welchen sie in breitem Strom einmünden konnte. Sein betreffendes Werk, die „Precationes“, ist eine lateinische Sammlung von Gebeten und Andachten aus den Schriften der „alten kirchlichen Lehrer“, darunter auch die beliebten „Augustinischen“ Meditationes, Soliloquia und das Manuale. Ueber seine Gründe, die ihn zu dieser Arbeit bewogen, sagt er in der Vorrede zu seinem deutschen „Betbüchlein“: „So muss ich für mein person bekennen, halt auch, das mir in dem niemandt wird vnrecht geben, wer der sachen erfahren, das in den lieben alten Lehrern vnd Merkerern, da die welt noch nicht so sehr mit bossheit vnd sicherheit vberfallen, als leider jetzunder, ein bünstiger, ernster vnd hefftiger geist gewesen, als eben jetzundt in vns. Vnd deswegen vns nicht dürffen schemen, jhnen den ruhm vnd ehr zu geben, vnd vnser andacht mit jhrem feuer anzuzünden. . . Ob sie nun nicht mehr marek vnd safft in sich haben, als wir jetzunder bey vns befinden, das wil ich einen jeglichen lassen in sich selber vrtheilen vnd richten, so diese Gebetlein wird zur hand nehmen“. Wie wenig Musculus dabei innerlich ein anderer geworden war, zeigt einerseits seine geflissentliche Beschränkung auf die alten „rechtgläubiger“ Väter, andererseits sein deutsches Betbüchlein, das auf den Precationes beruht, aber alle Merkmale des bekenntnismässigen Kirchenstils trägt. „Man vermeint noch die schlichte, kraftvolle Sprache der Reformatoren herauszuhören.“ Dies deutsche Betbüchlein ist auch das erste das ganze Christenleben umfassende, organisch geordnete Gebetbuch auf evangelischer Seite. Es fand solchen Anklang, dass z. B. Matth. Clodius in seiner dicken Gebetssammlung von den 78 Gebeten Musculus' 70 aufgenommen hat.

Im nächsten Dezennium gingen in kurzer Folge drei Gebetbücher aus, die zu den tonangebendsten unter allen evangelischen Gebetbüchern gehören und die nachfolgende Gebetsliteratur beherrschen: Rabe, Minsinger, Habermann. Selbst heute noch sind sie viel benutzte Quellen; das sog. eiserne Inventar unserer Gebetbücher, die „altbewährten Gebete“, sind aus den

dreien entnommen. Rabe, der Ulmer Superintendent (1565), hat sein zweibändiges Gebetbuch, wie er selbst sagt, „zusammenggetragen“; lang und umständlich ist sein Einteilungsschemu in 72 „Kapitel“, lang und wortreich seine Vorrede. Aber was er bringt, ist den „gediegensten Schätzen des Reformationsjahrhunderts“ entnommen. Daher hat Beck gründlich geirrt, der in dem Buche lauter selbstverfasste Gebete Rabes und „unverkennbar des Gedankens Blässe“ darin sieht. Das Buch ist vielmehr rekapitulierende Zusammenschau der bisherigen Entwicklung der evangelischen Gebetsliteratur. Auffallend nur an ihm ist seine umfangreiche Aufnahme katholischer Gebetstexte; hatte Musculus sich noch auf altkirchliche oder vermeintlich altkirchliche Quellen beschränkt und alles mystisch Ungesunde fernzuhalten gesucht, so bedient sich Rabe skrupellos der zeitgenössischen katholischen Gebetbücher. Bei ihm setzt zum ersten Male das schon früher versuchte Austauschverhältnis bestimmt und bewusst ein. Ein Seitenstück zu Rabe bildet Minsingers „Betbüchlein“, nicht so umfangreich, nicht auf so gründlichen Quellenstudien beruhend wie Rabes. Nur sechs Gebetbücher hatte Minsinger zu Vorlagen, wie Althaus nachweist. Aber darin ist er Rabe gleich, dass er ebenso katholische wie evangelische Stoffe berücksichtigt. Einen völlig anderen Charakter trägt das bekannte Gebetbuch des Wittenberger Theologen Habermann (1567). Die Verbreitung desselben ist beispiellos und geht bis in die Gegenwart fort. Die Gebete sind nicht von der kraftvollen Gedrungenheit, wie bei Odenbach und Otter. Aber sie haben den grossen Vorzug, dass sie auf den Ton der Bibelsprache gestimmt, ja vielfach aus Schriftworten zusammengesetzt sind. Hier sieht Althaus den Schlüssel zu dem Geheimnis des unvergleichlichen Erfolgs. Denn „dem Bibelworte wohnt eine eigentümliche Kraft inne, welcher nichts anderes gleichkommt“. Ein weiterer Vorzug ist die Einrichtung zum täglichen Handgebrauch des Volkes. Doch hat Habermann diese Einrichtung nicht, wie man bisher meinte, selbst erfunden, sondern von den Jesuiten übernommen, vor allem von Michaelis, wie Althaus schlagend nachweist. Wie dieser hat er für jeden Tag einen bestimmten Gebetszyklus, der von einem Morgen- und Abendgebet eingerahmt ist; er folgt ihm bis zur wörtlichen Herübernahme der Ueberschriften. Sogar inhaltlich hat er manchen Gedanken von ihm verwertet, aber, wie es seine Art ist, selbständig und in evangelischem Sinn ausgeführt.

Dagegen ist Philipp Kegel (1592) ganz von jesuitischer Literatur bestimmt. Er ist eine geradezu groteske Erscheinung innerhalb der evangelischen Erbauungsliteratur, und sehr zu Unrecht gibt ihm Beck das Lob, sein Gebetbuch allein sei wert, „Kegels Namen in der evangelischen Kirche im Andenken zu erhalten“. Dieser „evangelische“ Mann wusste der evangelischen Gemeinde keine andere Erbauung darzubieten, als Produkte der mittelalterlichen Mystik und des Jesuitismus. In demütigen Worten beschreibt er in der Dedicationsepistel, wie er für seinen privaten Gebrauch allerlei Gebete aus den Vätern, Augustin, Bernhard, Tauler usw. sammelt, sie, „so best er vermocht, ins Teutsche übersetzt“ und „durch Gottes Verleyhung etzliche mehr andere Gebete dazu verfertigt habe“; obwohl er nur „ein armer Tagelöhner und Helffknecht“ sei und nicht mit den „hocherleuchteten Männern“ zu vergleichen, die „gar schöne und herrliche Gebetbücher gestellt“, habe er sein Gebetbuch doch herausgegeben, von „vielen Christliebenden Hertzen“ gedrängt. Aber wie stand die Sache in Wirklichkeit? Uebersetzt hat er soviel wie gar nichts,

sondern bereits vorliegende Uebersetzungen Wort um Wort abgeschrieben. Eigene Gebete hat er auch nicht „verfertigt“, sondern alles von andern bezogen. Seine beiden Hauptquellen sind die Jesuiten Canisius und Michaelis; diese schreibt er mit Bewusstsein aus, sodass man ein durch und durch katholisches Gebetbuch vor sich hat. Mit Recht urteilt Althaus: „Dass Kegel es über sich gewinnen konnte, der evangelischen Gemeinde ein ganz aus jesuitischen Stoffen zusammengesetztes Gebetbuch „aus christlichem Eifer“ in die Hand zu geben, dass er selbst solche Gebete ihr in den Mund zu legen kein Bedenken trug, die von ihren jesuitischen Verfassern direkt gegen die evangelische Kirche gerichtet sind, wie das Gebet des Petr. Michaelis „um Abwendung der schädlichen Spaltung christlicher Religion“, das wird uns immer unbegreiflich erscheinen.“ Dennoch fand sein Buch die weiteste Verbreitung; ja während des Dreissigjährigen Krieges war fast keine Stadt in Norddeutschland, in der nicht Kegels Andachten gedruckt wurden. Kegel gab dann noch eine lateinische Bearbeitung des Buches heraus, aber nicht etwa in eigener Uebersetzung, sondern wieder hat er abgeschrieben, diesmal, weil er einen lateinischen Text brauchte, besonders den stark jesuitisch beeinflussten Verepäus. Von evangelischen Autoren fand bei ihm nur Musculus Gnade, dem er zwei Gebete entlehnt, alle übrigen 226 Stücke sind aus mittelalterlichen Quellen und von Katholiken des 16. Jahrhunderts, in denen wir teilweise die erbittertsten Gegner der evangelischen Sache antreffen. Das war nicht mehr bloss harmloser literarischer Austausch, sondern Methode.

Das Ganze zusammenfassend sagt Althaus: „Die Geschichte der Entwicklung der evangelischen Gebetsliteratur in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts bezeichnet den organischen Prozess eines immer stärkeren Einströmens mittelalterlicher Mystik, unter zunehmender Abhängigkeit von der römischen Gebetsliteratur und fortgesetzter Zurückdrängung evangelischen Sondergutes“. Die Entwicklung ist damit nicht zu Ende. Sie erreicht ihren Höhepunkt im folgenden Jahrhundert. Arndts „Paradisgärtlein“ und Joh. Gerhards „Meditationes sacrae“ sind so gänzlich von mittelalterlich-mystischen bzw. jesuitisch mystischen Stoffen durchsetzt, dass sie als Produkt eines innerlichen Ausbildungs- und Verschmelzungsprozesses zu gelten haben.

Soweit das Dekanatsprogramm, das natürlich nur eine Schleierlüftung der neuen Entdeckung darstellt. Man darf erwarten, dass der Verf. bald mit seinen Bänden herausrücken wird, die vollen und eigenen Einblick jedem ermöglichen. Soviel steht jetzt schon sicher, dass eine Menge nicht evangelischen Stoffes in die evangelische Gebetsliteratur eindrang; dass auch die berühmten „alten Tröster“ (Arndt! Gerhardt!) nicht frei sind, und da die heutigen Gebetbücher auf den früheren fussen, auch diese unter das Urteil fallen; dazu kommen so manche Kirchenlieder, die vom selben Geist beseelt sind. Noch mehr: nach dem richtigen Satz D. Althaus' von der Wechselwirkung zwischen Theologie und Erbauungsliteratur wird auch an die Theologie die Sonde zu legen sein und manche Uebersetzung sich ergeben. Es läge nicht abseits der Linie der bisherigen theologischen Arbeit, wenn ein grosser Reinigungsprozess in Angriff genommen würde, um das Echte „herauszuschälen“, die mittelalterliche und katholische „Uebermalung“ zu beseitigen und so die evangelische Kirche wieder ihrem Ursprung zuzuführen. Ganz einfach würde ja die Arbeit nicht werden. Denn damit wäre es nicht getan und läge auch weitab von Althaus' Ideen, Rubriken für mittelalterliche, katholische

und evangelische Quellen anzulegen und danach die Scheidung zu treffen. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass vieles auf dem Wege der Anonymität zu den Evangelischen hereinkam; man kümmerte sich nicht um den Urheber, sondern um die Sache. Auch die, welche die Autoren kannten — den singulären Kegel ausgenommen —, liessen sich augenscheinlich von sachlichen Gesichtspunkten leiten. Wo sie echten Gebetsgeist fanden, griffen sie zu und bereicherten sich daran, ohne sich an nicht-evangelischen Namen zu stossen. War das kleine oder grosse Gesinnung? Man beachte das schöne Wort von Musculus über die heilige Gebetskunst der „lieben alten Lehrer“ oder das, was Althaus etwa zum Lobe des Katholiken Witzel sagt. Ueberdies ist es bezeichnend, dass besonders die christozentrischen Gebete bei den Evangelischen Eingang fanden. So war es in der Tat nicht immer „fremdes“ Gut, was man aufnahm, sondern etwas von dem grossen Gebetsgarten Gottes, an dem alle Anteil hatten. Es hat etwas Ergreifendes, dass gerade in der Zeit, in der sich die Klingen der Evangelischen und Römischen am heftigsten kreuzten, in der Stille eine Betgemeinde aus beiden Lagern sich sammelte, die mit den gleichen Gebeten vor dem Throne Gottes sich vereinte. Was sie zusammenschloss, war das Biblische und die Person Jesu. So war bei allem äusseren Streit dennoch die „Una sancta“ vorhanden, die hier eine selten schöne Illustration gefunden hat. Das schliesst freilich nicht aus, dass nun eben doch Fremdes in die evangelische Kirche eindrang, besonders von den Jesuiten her. Wie stark diese Strömung war und ist, ergibt die Tatsache, dass man heute gerade in frommen evangelischen Kreisen eine merkliche Vorliebe für römische Frömmigkeit finden kann und zugleich ein Verkennen der Herrlichkeit des evangelischen Christentums. Also Anlass zum Augenöffnen und zum Reinigen ist immerhin da. Die meiste Frucht aber versprechen wir uns, wenn uns Althaus die alten Schatzkammern des Gebets öffnen wird; er hat uns nur von ferne die Kleinode blitzen und funkeln sehen lassen; wir möchten sie nun auch haben; und die durch den Krieg zu neuem Beten erzogene Kirche wird ihm Dank wissen. Die Theologie konnte die Kirche in dieser schweren Zeit nicht leicht besser grüssen als mit diesem Grusse einer „Gebetstheologie“. W. Laible-Leipzig.

Walther, Lic. theol. Georg (Pfarrer in Langenstriegis i. S.), Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Vaterunser-Exegese. (Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. althristl. Literatur, hrsg. von A. v. Harnack u. C. Schmidt. Dritte Reihe, 10. Bd., Heft 3; der ganzen Reihe XL, 3.) Leipzig 1914, J. C. Hinrichs (VIII, 123 S. gr. 8). 4. 50.

Der Verf. will, wie er in der „Zur Einführung“ überschriebenen Einleitung hervorhebt, in der Erkenntnis, dass eine wirkliche Geschichte der Vaterunser-Erklärung sich zurzeit noch nicht schreiben lasse, da die Gesamtheit des erhaltenen Materials mit Einschluss der Katenen und verwandten Literaturgattungen uns erst ganz anders zugänglich gemacht und kritisch gesichtet sein müsste, und dass darum einstweilen nur als Vorarbeiten zu betrachtende Einzeluntersuchungen vorgenommen werden könnten, wozu auch die Frage der Abhängigkeit der patristischen Ausleger des Vaterunser von einander gehöre, in seiner Untersuchung sich auf die „griechische Exegetenwelt“ beschränken, unter Befolgung des Stichprobenprinzips, da „einzusetzen, wo es am lohnendsten scheint“. Er will demgemäss solche Exegeten auswählen, „von denen grössere zusammenhängende Stücke

über das Vaterunser erhalten sind“: Clemens Al., „der eine Art Auftakt zu Origenes bildet“, Origenes selbst, Cyrillus v. Jerus., Gregorius v. Nyssa, Chrysostomus, Cyrillus v. Alex., Maximus Confessor, Petrus v. Laodicea. Walther will aber nicht bloss die Frage erörtern, in welchem Verhältnis jene Exegeten bei ihrer Vaterunser-Erklärung zueinander stehen, was sie voneinander übernommen, was sie selbständig geboten haben, sondern die damit zusammenhängende, was sich daraus für ein Bild von ihrer exegetischen Methode und ganzen geistigen Eigenart gewinnen lasse. „Auch in exegetischen Leistungen prägt sich ja der Charakterkopf eines Mannes aus.“ Er glaubt endlich mit seiner Arbeit eine Aufgabe in Angriff zu nehmen, die bisher planmässig noch nicht gelöst sei, weder von O. Dibelius, noch von Chase, noch von Löschke.

Letzteres wird man zugeben können. Jedoch scheint mir die Reihe der herangezogenen Schriftsteller, an dem vom Verf. selbst dargebotenen Massstabe gemessen, nicht so vollständig zu sein, wie es möglich wäre. Warum mit Petr. v. Laodicea abschliessen? Vgl. Theophylakt, Euthymius. Vor allem: auch von Isidorus v. Pelusium, einem Schüler von Chrysostomus, † um 440, besitzen wir eine Art Auslegung des Vaterunser in dem 24. Brief des 4. Buchs seiner Briefe (Migne, Ser. gr. 78, 1074, 1076), gerichtet an den Diakon Eutonium: εἰς τὸ Πάτερ ἡμῶν, eine eindringliche, seelsorgerliche Ermahnung, das Vaterunser in der rechten Verfassung zu beten, voller Wucht und praktischer Gedanken. Es sei doch mehr als kühn, lesen wir hier z. B., zu beten: Dein Reich komme, d. h. erscheine denen, welche von des Teufels Tyrannei bedrängt werden, als siegreichender König, indem du ihnen wider die Sünde deine unbesiegbare Kampfeshilfe gewährst, und dabei ein hervorragender Schildträger des bösen Tyrannen zu sein; . . . ferner: zu beten: „unser dem Unterhalt dienendes, d. h. entweder für die Seele angemessenes oder für unser leibliches Leben genügendes Brot, ἢ τὸν τῆ ψυχῆ ἀρμόδιον ἢ τὸν τῆ σαρκὶ αὐτάρκη, gib uns heute — denn das Wort 'heute' bezeichnet die Tag für Tag sich geltend machende Ordnung — und zugleich sich der Schwelgerei und liederlichem Leben hinzugeben und reichliche Lebensmittel vorher zurückgelegt zu haben nicht nur zur Notdurft und Nahrung, sondern auch zum Gaumenkitzel“; . . . ferner: „wenn man dem Widersacher freudig folgt . . . und doch betet: sondern erlöse uns von dem Bösen, so übertrifft das alle Ironie; und wer da spricht: denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, den aber verachtet, der die Quelle ist für alle Kraft und Herrlichkeit, der begeht eine Sünde, die zu gross ist, als dass sie Vergebung empfangen könnte“. — Auch hätte wohl eine unter den *Spuria* der Chrysostomus-Homilien (Migne 59, 627 f.; Montfauc. VIII, Append. 149 f.; zuerst bei Savil. V, 717) sich findende, gewiss sehr alte Ἐρμηνεία εἰς τὸ Πάτερ ἡμῶν Berücksichtigung verdient. Das Wort Montfaucons: „*consulto fecisset* (sc. Savilius), *si illud cum aliis multis eiusdem farinae in tenebris latere sivistet*“ scheint mir wenigstens im Unrecht zu sein; im Gegenteil! Diese kurze, ausgezeichnete Erklärung des Vaterunser stimmt ziemlich genau überein mit einer von Steph. le Moynes in seinen *Varia sacra*, Lugd. Bat. 1685, II, 63—67 herausgegebenen σύντομος ἐπίλυσις τοῦ Πάτερ ἡμῶν, über deren Herkunft uns der Herausgeber in seinen Prolegomenen leider keine Nachricht gibt, den Leser auf zukünftige Prolegomena verweisend (s. Bogen *34), von denen ich zweifle, ob sie erschienen sind. Tholuck durfte also nicht in seiner Bergpredigt Christi (2. Aufl., S. 367) diesen *Anonymus* als besonderen

Exegeten neben dem Verf. der unechten Chrys.-Homilie aufzählen. Dieselbe Auslegung kannte auch schon Alex. Morus aus einem Cod. der Biblioth. Medicaea, wie wir aus seinem Werke *Notae ad quaedam loca Novi Foederis* (1661, Lond.) zu Matth. 6, 9 sehen (S. 7), wo er einige Bruchstücke zur Erklärung der 2., 3., 4. Bitte (vgl. S. 8 zur 7. Bitte) mitteilt, die sich nahezu wörtlich mit den betreffenden Stellen der St. le Moyneschen Auslegung decken. Hätte Walther diese gekannt, würde er S. 109 bei Besprechung der Auslegung der 3. Bitte, wie sie Petrus v. Laod. gibt, ihrer sicher Erwähnung getan haben. Von letzterem wird, nach dem Sirmond-Text (Heinrici, N. Beitr. III, 2, 110), u. a. auch folgende Erklärung geboten: „Wie im Himmel die friedliche und durch Aufruhr nicht gestörte noch störende (εἰρηνικὴ καὶ ἀστασίαστος) Gemeinde (Kirche) sich befindet, möge die Kirche so auch auf Erden bewahrt werden.“ Damit vgl. man Ps.-Chrys. (die zweite Bitte bedeutet): „Herr, wie [dein Wille im Himmel geschehen ist und*] alle Engel im Frieden sind und unter ihnen keiner sich befindet, der stösst und wieder gestossen wird, schlägt und wieder geschlagen wird [drängt und wieder gedrängt wird, Krieg führt und wieder bekriegt wird], sondern alle in tiefem Frieden (Anon.: γαλήνη) [dich preisen], so möge auch bei uns Menschen, die wir auf Erden sind, dein Wille geschehen, auf dass wir, alle Völker vereint, mit Einem Munde und Einem Herzen (Anon.: dich,) unseren Schöpfer und Heiland (Anon.: Vater und Schöpfer) preisen [εἰρήνην τὴν ἀστασίασιν (sic) ἔχοντες πρὸς ἀλλήλους]“. Der Sinn jener Stelle bei Petr. v. Laod. kann nun nicht mehr zweifelhaft sein (so Walther). Wir fügen noch die Erklärung der 4. Bitte an: ἐπιούσιον ἄρτον λαβεῖν αἰτούμεν (Al. Mor.: αἰτούμεθα), [ἐπειδὴ ὁ πᾶς ἄνθρωπος ἐξ οὐραίων δύο καθίσταται, ψυχῆς λέγω καὶ σώματος, καὶ διὰ τοῦτο τὸν ἐφ' ἐκάστη οὐσίᾳ πρέποντα ἄρτον αἰτούμεθα · ἄρτος μὲν γὰρ σώματος οὗτος ὃν ἐσθίομεν] ἄρτος δὲ ψυχῆς λόγος θεοῦ, καθὼς ἔφη (Anon.: ἔφη γὰρ) τις τῶν ἁγίων · ἄνοιγε, τέκνον, σὸν στόμα λόγῳ θεοῦ (Spr. 31, 8; Anon.: λόγῳ θ. ἁν., τ., σ. στ.). Auch diese Erklärung enthält die Doxologie ohne δόξα (wenn nicht eine Kürzung vorliegt), und dann wird fortgefahren: „Denn dein ist das Reich! Lass nicht zu, dass wir ein anderes Reich oder eine andere Herrschaft fürchten (müssen), wenn wir auch um unserer Sünden willen Strafe verdient haben! Züchtige du uns, auf welche Weise du willst, und gib uns nicht in die Hände der Menschen; nein, in deine Hände wollen wir fallen; denn wie deine Majestät, so ist auch dein Erbarmen (vgl. Sir. 2, 18 [al. 22 f.]), allmächtiger Vater, in die Ewigkeiten! Amen!“

Doch zurück zu Walthers Untersuchung! Ich kann ihm nicht recht zustimmen, wenn er meint, die Zeit, eine Geschichte der Auslegung, welche das Vaterunser in der alten Kirche gefunden hat, zu schreiben, sei noch nicht gekommen. Worauf soll man denn noch warten? Selbstverständlich können noch irgendwelche, das Vaterunser im ganzen oder einzelne Teile desselben betreffende altkirchliche Schriftstücke ans Licht treten; aber das werden Tropfen sein, und was können die austragen für den grossen Strom, der vor unseren Augen vorüberfliesst? Kann keine Geschichte der Predigt geschrieben werden, weil immer aufs neue alte Predigten entdeckt werden? Andererseits gilt es grösste Vorsicht anzuwenden, wenn man aus dem, was die genannten Männer über das Vaterunser gesagt haben, auf ihre Eigenschaft als Exegeten und — so meint es ja der Verf.,

* Die in [] eingeschlossenen Worte fügt der Text des Anonymus (meist so auch Al. Mor.) bei Steph. le Moynes (Anon.) hinzu. Auf genaue Textvergleiche muss hier natürlich verzichtet werden.

wie man auf Schritt und Tritt merkt — als Theologen überhaupt zu schliessen sucht. Ich fürchte, dass der Verf. hier oft viel zu scharfe und einseitige Urteile über die von ihm gemusterten Männer fällt, dass er auch, wo er ihre Vaterunser-Auslegungen miteinander vergleicht, das Verhältnis derselben zueinander nicht immer richtig bestimmt (z. B. S. 23: die Kinderschaft nach Clem. Al. intellektualistisch, die des Orig. ethisch, die des Cyrill. v. Jerus. eigentlich religiös). Er presst und klaubt aus Einzeläusserungen nicht selten zu viel heraus und verfällt dadurch der Gefahr, ungerecht zu werden. Vielleicht wäre sein Urteil öfter ganz anders ausgefallen, wenn er sich noch in anderen Schriften seiner Autoren nach solchen Stellen umgesehen hätte, die, nicht bloss von eigentlichen Vaterunser-Stücken, sondern auch von Begriffen, die im Vaterunser begegnen, handeln. Viel gutes Material hätte er z. B. finden können in *Suicer, Observationes sacrae*. Tiguri 1665, c. VII—XI, p. 159—296.

Bei der grossen Fülle des besprochenen Materials kann ich hier nur auf einiges hinweisen. Der Verf. behandelt zuerst Clem. Al., von dem es doch überhaupt keine Erklärung des Vaterunser gibt, und bei dem auch sehr spärliche Bezugnahmen auf das Vaterunser vorkommen. Die erste von ihm herangezogene Stelle Eclog. proph. 19, 1 gehört mehr zu Röm. 8, 15 als zur Anrede des Vaterunser, und ich sollte meinen, Clemens konnte doch noch einen anderen Begriff von ἀγάπη als den hochgespannten, wonach er dieser einen „gänzlich intellektualistischen Charakter“ zuschreibt (Strom. VI, 9, 72 ff.; wozu ich nehmen würde VII, 10), — ich würde sagen: einen elementareren, vgl. etwa Q. div. salv. 27. Man vergesse doch nicht, dass nach Clem. (vgl. Paed. I, 6, § 25. 26) jeder getaufte Christ in gewissem Masse erleuchtet ist, d. h. Gott erkannt hat, Gottes Kind geworden und mit unsterblichem Leben begabt worden ist. Zur 3. Bitte bei Clem. würde ich nicht sagen, er verstehe unter der Sphäre, in der auf Erden Gottes Willen geschehen soll, die Kirche, sondern: in der dieser Wille geschieht, demgemäss in der Paraphrase (solche Paraphrasen finden sich am Schlusse der Besprechung jedes der genannten Schriftsteller) auch das „in der Kirche“ streichen. — Kann man sagen (S. 32), Gregor v. Nyssa habe eine (besondere) Theorie von der Kinderschaft gehabt? er bezeige gegenüber Origenes eine starke Abschwächung und Vergröberung des Kindschaftsideals? (S. 33). Urteilt Walther nicht zu hart über Gregors Wort (S. 44) σὸ ἄφες, καὶ ὁ θεὸς ἐπήριπσεν (= und Gott hat dir seine Stimme gegeben, nicht: er hat dir vergeben), wenn er meint, man bekomme da den fatalen Eindruck des Mechanischen, dass der Handgriff unseres Vergebens bei Gott *automatisch* unsere eigene Vergebung auslöse, dass der Anspruchsgedanke hier so stark betont sei, dass er alle, selbst die berechnete, Scheu vor Gott auflöse? wenn er (S. 57) die Darlegung Gregors über die mühelose Erreichbarkeit des Himmels aus der Erklärung der Anrede „nahezu leichtfertig“ nennt? Vgl. S. 33. — S. 24, Zeile 7 ist meines Erachtens „in den Himmelsbewohnern“ ganz zu streichen. Der Text heisst ja — bei Cyrill. v. Jer. — „Vater unser, der du bist im Himmel. Himmel! Das bedeutet auch wohl die, welche das Bild des Himmlischen tragen (1 Kor. 15, 49), unter welchen Gott wohnt und wandelt.“ Man beachte das „auch“. S. 25 liest man: „Cyrill bildet die Antithese: wie bei den Engeln — so auch bei mir . . . Ob er wirklich als Exeget das ‚auf Erden‘ so individualisiert haben würde, steht dahin. Ich halte es für eine wirksame katechetische Massnahme.“ Aber es heisst an der betreffenden Stelle (Cat.

myst. 5, 14) ja nicht: Wie dein Wille bei den Engeln geschieht, so geschehe er auch bei mir, sondern: . . . „so geschehe er auch auf Erden bei mir, o Gebieter!“ Cyrill hat also das „auf Erden“ nicht als gleichwertig mit „bei mir“ angesehen wissen wollen. Bei der 4. Bitte, S. 25 f., vermisste ich die Parallele Cat. myst. 4, 3. — S. 87 Mitte würde ich noch hinweisen darauf, dass Maxim. Conf. auch die Auferstehung stark betont da, wo er die vom Herrn den Sanftmütigen verheissene „Erde“ erklärt. — Zu S. 99 f. (Z. 5 v. u.): Der Text der Erklärung des Vaterunser von Petrus v. Laodicea (der Walther eine meines Erachtens unverdient ausführliche Besprechung gewidmet hat) war schon früher bekannt, nicht erst durch Heinrichs Veröffentlichung (s. z. B. in der Ausgabe des Origenes von de la Rue I, 909). Χρηματίζειν (S. 100) heisst nicht: Gehör schenken, sondern: heissen, genannt werden (Ap.-Gesch. 11, 26; Röm. 7, 3). Die Auffassung des ὀνομαζόντες θεόν S. 104 ist verfehlt. Es kann nicht bedeuten: dadurch, dass wir Gott nennen (bei der 1. Bitte), so dass der Wandel ausgeschlossen und auch wohl nicht die Heiligung durch das Wort, sondern nur solche durch Gedanken, also Heiligung durch richtige Vorstellungen von Gott gemeint wäre, sondern nur: wenn wir Gottes Namen nennen im Gebete oder sonst, sollen wir als solche dastehen, die ihm eine gebührende Heiligung, natürlich auf allerlei Weise, widerfahren lassen. Auch zu den Bemerkungen über die Auslegung der 5. Bitte bei Petr. v. Laod. (S. 112 f.) wäre manches zu sagen. Hier nur dies: δουσπαεῖν heisst nie beten; kommt es in der Bedeutung bitten — mit dem Nebenbegriff des Beschämens — vor, so ist Objekt der Mensch, nicht Gott.

Doch genug. Der Verf. wolle meine Bemerkungen auffassen als ein Zeichen des Interesses, das ich seiner Arbeit entgegengebracht habe.

G. Wohlenberg.

Clarke, W. K. Lowther, *St. Basil the great, a study in monasticism*. Cambridge 1913, University Press (XI, 176 S. gr. 8). Geb. 7,6 sh.

Dieses Buch möchte, wie schon der Untertitel angibt, nicht in erster Linie eine Biographie Basilus des Grossen bieten, sondern es möchte vor allem einen Beitrag zur Geschichte des Mönchtums liefern; es möchte tiefer und eingehender, als es bisher geschehen ist, darlegen, welche Bedeutung Basilus für die Geschichte des Mönchtums gehabt hat. Infolgedessen stellt Clarke den Basilus hinein in eine Skizze der Geschichte des Mönchtums, indem er im ersten Kapitel die „Askese in der alten Kirche“ ganz im allgemeinen, im dritten Kapitel das ägyptische Mönchtum und im achten und neunten Kapitel die Einflüsse des Basilus und seiner mönchischen Bewegung im Osten und im Westen behandelt. Die übrigen Kapitel sind Basilus selbst gewidmet, und hier wird auch eine Skizze des Lebens des Basilus geboten, doch in erster Linie zugeschnitten auf den Zweck des Buches, von der Bedeutung des Basilus für das Mönchtum zu reden. So behandelt Kapitel 2 die Kindheit und Jugend des Basilus, Kapitel 4 den hl. Basilus als Mönch und Bischof, Kapitel 5 bis 6 seine asketischen Schriften, Kapitel 7 aber zusammenfassend seine asketischen Ideale. Ein Epilog ist dagegen wesentlich praktisch gehalten, indem er die Frage der Askese in der modernen Welt behandelt. Von den vier kleineren Appendices behandelt der erste Eustathius von Sebaste, der zweite die Ausgabe der Regeln des Basilus durch Rufin, der dritte bringt eine Datentafel für die Geschichte des

Mönchtums, endlich der vierte eine Bibliographie. Man gewinnt durch das Buch in der Tat einen guten Ueberblick über die Bedeutung des Basilius in der Geschichte des Mönchtums.

Hermann Jordan-Erlangen.

van Slee, J. C., *De Geschiedenis van het Socinianisme in de Nederlanden*. Bekroond door Teylers Godgeleerd Genootschap. (Verhandelingen rakende den Naturlijken en Geopenbaarden Godsdienst uitgeven door Teylers godgeleerd Genootschap; Nieuwe Serie, Achttiende Deel.) Haarlem 1914, De Erven F. Bohn (VIII, 325 S. gr. 8).

Auf die Preisaufgabe der Teylerschen Stiftung, betreffend eine Geschichte des Socinianismus in den Niederlanden, sind zwei Arbeiten eingelaufen, die eine von einem Engländer, die andere von dem Geistlichen van Slee in Deventer, die des vollen Preises für würdig erachtet wurde und uns hier nun gedruckt vorliegt. Vor dem Titelblatt steht das Bild des Faustus Socini. Die Einleitung und das erste Kapitel schildern zunächst ganz allgemein den Socinianismus (S. 1—22), seine Entstehung, Verbreitung und seine Hauptvertreter. Dann werden die Anknüpfungspunkte des Socinianismus bei niederländischen Antitrinitariern, wie dem 1569 in Brügge verbrannten Herman von Vleckwijck, geschildert und einige weiter hierher gehörige Persönlichkeiten charakterisiert (S. 23—43). Im 3. Kapitel werden die ersten Anfänge des eigentlichen niederländischen Socinianismus zu Zeiten Ostorods und Voidovius und der Edikte der Generalstaaten von 1598/9 behandelt (S. 44—65). Kapitel 4 behandelt den Socinianismus unter den Reformierten der Niederlande vor der Dordrechter Synode (S. 66—104). Wie die niederländischen Remonstranten trotz Berührungen mit dem Socinianismus ihren eigenen Weg einschlagen, schildert das 5. Kapitel (S. 105—135), welche Stellung die Taufgesinnten zu ihnen einnahmen, das 6. Kapitel (S. 136—198). Es folgte bekanntlich die Vertreibung der Socinianer aus Polen, die seit 1658 allgemein wurde; was die von daher Eingewanderten in den Niederlanden wirkten, schildert das 7. Kapitel: Sand, Felbinger usw. (S. 198—246). Kapitel 8 schildert, wie Staat und Kirche sich gegen die Socinianer gestellt haben, vor allem seit dem freilich nicht streng durchgeführten Edikt von 1653, das den Socinianismus in den Niederlanden verbot. Ein Schlusskapitel (S. 282—296) schildert endlich den Einfluss, den der Socinianismus noch im Untergehen auf die religiösen und geistigen Strömungen des 18. Jahrhunderts ausgeübt hat, wo seine Wirkungen in der Geschichte des niederländischen Rationalismus aufgehen. Einige wichtige Dokumente zur Geschichte des niederländischen Socinianismus, in extenso wiedergegeben, und ein Register der Personennamen beschließen das Buch. — Das Buch ist klar und durchsichtig aufgebaut, beruht auf gründlichen, vielseitigen Studien der weitverzweigten Quellen, berücksichtigt aber auch, wo nötig, die vorhandene sekundäre Literatur. Aus welchem Grunde in der Uebersicht über die bisherigen Bearbeitungen des Themas auf S. 6 die Arbeit von W. J. Kühler, „Het Socinianisme in Nederland“, Leiden 1912, weggeblieben ist, ist mir nicht ersichtlich. Ich finde, dass das Buch, wenn es auch nicht gerade sehr viel ganz neue Aufschlüsse und Quellen bietet, doch jedenfalls als zusammenfassende Gesamtdarstellung des niederländischen Socinianismus seinen Zweck erfüllt.

Hermann Jordan-Erlangen.

Klingenburg, Georg (Divisionspfarrer in St. Avold), *Das Verhältnis Calvins zu Butzer, untersucht auf Grund der wirtschaftsethischen Bedeutung beider Reformatoren*. Theol. I.-D. Bonn 1912, Carl Georgi (110 S. gr. 8).

Die vorliegende Schrift stellt sich die Aufgabe, das bisherige Urteil über die wirtschaftliche Bedeutung Calvins und über sein Verhältnis zu Butzer einer Revision zu unterziehen. Die gewonnenen Resultate fasst der Verf. selbst zusammen: Nicht Calvin, sondern Butzer war der erste unter den Reformatoren, welcher dem wirtschaftlichen Leben ein uneingeschränkt verständnisvolles Interesse zugewandt hat. Vor Calvin vertrat Butzer eine sittlich-religiöse Wertung des Berufs, welche auch von der des Genfer Reformators nicht übertroffen wird. Vor Calvin hat Butzer in der Zinsfrage ein ganz neuartiges Urteil geprägt, das bis in Einzelheiten hinein später bei Calvin wieder begegnet, ohne dass bisher für beide eine gemeinsame Quelle nachgewiesen wäre. Vor Calvin hat Butzer Reichtum und Besitz sowie die Güter der Kultur im Vergleich mit mittelalterlicher Askese in einer positiven Weise beurteilt, die wirtschaftlicher Entfaltung nicht hinderlich, sondern günstig war. Was Weber für den Calvinismus nachgewiesen hat, was Sieffert und Diepenhorst auch für Calvin, ohne auf Einzeluntersuchung einzugehen, in Anspruch genommen haben, dass eine Befruchtung des wirtschaftlichen Lebens durch die religiös-sittliche Gedankenwelt festzustellen sei, das hat sich bei eingehender Untersuchung für Calvin als richtig herausgestellt, doch auch als ebenso zutreffend für Butzer, von dem die Theologie Calvins manche Anregungen erfahren hat. Der Biblizismus, die ethische Forderung, der Gottesbegriff, die Heils- und Heilungslehren beider Reformatoren sind nicht nur in sich verwandt, sondern auch trotz kleinerer Verschiedenheiten gleichermassen geeignet, das sittliche Leben einer Aktivität zuzuführen, welche dem wirtschaftlichen Leben, sobald es, wie von beiden Männern geschah, in den Bereich des sittlichen Lebens einbezogen wurde, förderlich werden musste. Wie Calvin, so bedeutet vor ihm im Zusammenhang geschichtlicher Betrachtung Butzer dem Katholizismus und der Auffassung der anderen Reformatoren gegenüber durch seine teilweise völlig neuartigen Gedanken einen Fortschritt, der ihn in wirtschaftlicher Hinsicht der Neuzeit zuweist, zu der auch von Butzer aus direkte und indirekte Verbindungslinien führen. So erfährt die wirtschaftliche Bedeutung Calvins einerseits eine Steigerung und Vertiefung, da die Weber-Troeltsche Theologie auf ihn Anwendung verträgt und der in seiner Wirtschaftsführung von religiös-sittlichen Kräften beeinflusste Calvinismus auch in dieser Beziehung von dem Genfer Meister aus verstanden sein will. — Wichtig ist der Nachweis, dass die Bedeutung des Gelderwerbes als Lebenszweck im späteren Calvinismus durch die Verschiebung in der Frage nach der Heilsgewissung veranlasst worden ist. Dient nämlich nach dem Calvinismus die guten Werke nur als Bestätigungsmoment der Heilsgewissheit, so hat der spätere Calvinismus aus dem Bestätigungsmoment das Hauptmoment gemacht.

Man wird den Ausführungen des Verf.s unbedingt zustimmen müssen. Eine andere Frage ist es allerdings, ob die Struktur des Kapitalismus in unmittelbare oder mittelbare Beziehung zu den Grundideen der calvinischen (puritanischen) Ethik zu setzen ist, wie mit Weber und Troeltsch auch der Verf. annimmt, oder ob andere, vor allem jüdische Einflüsse hier mitgewirkt haben, wie neuerdings Sombart be-

hauptet. Auf jeden Fall verdient das noch nicht restlos gelöste Problem eingehender untersucht zu werden.

Bohatec-Wien.

Haack, Hans Georg, J. G. Fichtes Theologie. (Das Christentum in der Philosophie des späteren Fichte.) Borna-Leipzig 1914, Robert Noske (VIII, 84 S. gr. 8). 2. 40.

Im Gegensatz zu der Ansicht (z. B. Kuno Fischers), dass Fichtes Philosophie seit 1794 (erste Konzeption der Wissenschaftslehre) wesentlich die gleiche Position behauptet habe, teilt der Verf. die Ansicht der Majorität von einer charakteristischen Wandlung: von der kantisch-ethischen Periode (bis 1800) müsse man eine metaphysisch-mystische (seit 1800) unterscheiden, in der Fichtes Religionslehre erst zur Reife komme, namentlich sein Verständnis des Christentums, das darzustellen das Thema der Abhandlung ist. Der Aufbau der Abhandlung ist sehr klar und sachgemäss, indem sich der Verf. von den Hauptsätzen der Fichteschen Religionsphilosophie aus den Weg zur Erörterung der Faktoren bahnt, die Fichtes Stellung zum Christentum beeinflusst haben mögen, und von hier aus zur Darstellung des Fichteschen Christentums, die zuerst die Gedanken des Philosophen über die Grundlagen des Christentums, sodann die über die Stellung des Christentums in der Geschichte der Menschheit und endlich die über die wichtigsten Lehren des Christentums behandelt. Den Abschluss bilden etliche Richtlinien für eine Beurteilung der Theologie Fichtes. Unter schroffer Ablehnung des nach der jüdischen Seite hin entarteten Paulinismus tritt Fichte, der im Gegensatz zu dem ethisch orientierten Kant eine religiöse Persönlichkeit ist, für das von ihm spekulativ-mystisch gedeutete Christentum des Johannes ein, dessen Schriften auch den Hauptanlass zu seiner Stellungnahme gegeben haben. Obwohl Fichte für das Faktisch-Historische und für den Selbstwert des Sittlichen mehr Verständnis hat als die meisten Mystiker und Spiritualisten, wird das Urteil über den Wert seiner einheitlichen und grosszügigen Theologie nach der Meinung des Verf.s abhängen vom Urteil über die Berechtigung der Mystik und des Spiritualismus. Dass er sich mit dieser Angabe der kritischen Richtlinie begnügt, kann man ihm mit Rücksicht auf den Zweck seiner Schrift, Interesse für Fichtes Theologie zu erwecken, nur als begründete Besonnenheit anrechnen. Zweifellos ist Fichte eine auch theologisch beachtenswerte Erscheinung, und in der rasch anwachsenden Fichteliteratur sehen wir etwas Erfreuliches. Aber fraglich bleibt doch nicht bloss das Urteil seiner ausgesprochenen Lobredner, dass er in eine Reihe mit Luther und Calvin gehöre, sondern auch seine theologische Gleichstellung mit Schleiermacher, zu der der Verf. neigt. Dazu sind doch einerseits Fichtes Gedanken über das Christentum meist zu gezwungen, andererseits die Hegels zu überragend. Ob der Verf. zu dem schwierigen Problem der Periodisierung des Fichteschen Denkens einen Beitrag geliefert hat, mögen die Philosophen vom Fach entscheiden.

Lic. Lauerer-Grossgrundlach (Bayern).

Fritz, Dr. Johannes (Pfarrer in Ammerfeld), Der Glaubensbegriff bei Calvin und den Modernisten. (Freiburger Theol. Studien. 11. Heft.) Freiburg i. Br. 1913, Herder (XVI, 114 S. gr. 8). 2. 60.

Calvin mit seinem „sensistischen“ und „fideistischen“ Glaubensbegriff einer der geistigen Väter und Vorläufer des Modernismus,

dieser „neuesten Form des Akatholizismus und Antichristentums, der Synthese aller Häresien“ — das ist die verblüffende Entdeckung dieser leider unwissenschaftlichen „Studie“. Der Verf. gibt sich keine Mühe, den direkten geschichtlichen Zusammenhang des Calvinismus mit dem Modernismus zu entwickeln. Die Grundanschauungen Calvins über den Glauben werden missverstanden und in die Gedanken des Modernismus hineingedeutet. Calvin sei „Fideist“, weil er Antiintellektualist sei; der Glaubensakt sei für Calvin ein vom Verstand unabhängiger Vorgang im Herzen. (Der unverfälschte Calvin definiert aber den Glauben als *firma et certa cognitio*, die allerdings nichts zu tun hat mit der *nuda et confusa de Deo notitia*.) Calvin sei „Sensist“, weil er die Bürgschaft für die Göttlichkeit der Offenbarung in dem „sensus“, dem Gefühl des Lesers von der Wahrheit des Gelesenen suche; die letzte Norm der religiösen Erkenntnis bilde nicht die positive Offenbarung selbst, sondern das eigene Ich. Die gläubige Hingabe an Gottes Wort sei keine Betätigung der Denk- und Willenskraft, sondern eine Gefühl- und Herzenstätigkeit. (Der echte Calvin sagt aber: *non enim aliud est ipsa fides quam firmus assensus, quo omni verbo Dei nobis tradito assentimur. Illius [des heiligen Geistes] virtute illuminati iam non aut nostro aut alionem iudicio credimus a Deo esse scripturam, sed supra humanum iudicium . . . ut rei extra aestimandi aleam positae iudicium ingeniumque nostrum subicimus . . . Non id quidem . . . rem incognitam arripere . . . non dubiam vim numinis illic sentimus vigere . . . scientes quidem et volentes*.) Für die Art, wie der Verf. die Uebereinstimmung zwischen Calvin und dem Modernismus nachzuweisen sucht, nur eine kleine Probe: In allem Ernst behauptet er, das der Calvinismus mit seiner völligen Leugnung (!) der natürlichen Gotteserkenntnis sich von dem Agnostizismus eines Loisy nicht unterscheide, dass zwischen dem calvinischen „sentire vim numinis“ und dem modernistischen „sensus religiosus“ eine Verwandtschaft bestehe, obwohl (!) zuzugeben sei, dass der *sensus* nach Calvin nur die gegebene Offenbarungswahrheiten versichere, nach dem Modernismus aber die religiöse Wahrheit erst erzeuge!

Calvins System ist seinerzeit als „Talmud der Häresie“ verschrien worden. Es ist eine Ironie, wenn der Verf. den „Häretiker“ (*ipsissima verba!*) Calvin zu den Kreisen zu rechnen wagt, deren Ideen Calvin mit einem heiligen Zorn von sich weisen würde, wie er es gegenüber ähnlichen Gedankenströmungen seinerzeit getan hat! Uebrigens hätte es dem Verf. nicht entgehen sollen, dass z. B. der von ihm als Geistesverwandter Calvins bezeichnete Modernist Brunetière sich scharf gegen den „Intellektualisten“ Calvin, den „Cartesianer vor Cartesius“ ausgesprochen hatte.

Bohatec-Wien.

Sucker, G. (Pastor prim. a. D.), Das Vaterunser in 9 Predigten ausgelegt. Leipzig 1914, G. Strübiger (107 S. 8). 1. 50.

In diesen Predigten sind die hergebrachten Gedanken der Katechismuserläuterungen in homiletische Form gebracht. Die Sprache ist schlicht und einfach. In der Predigt über die 6. Bitte ist nicht ersichtlich, ob der Verf. die von Luther vertretene Auffassung, nach der nur die von den feindlichen Mächten ausgehenden Versuchungen hier gemeint sind, teilt oder nicht. Infolgedessen sind die Ausführungen unklar. Die Predigt über die 7. Bitte würde wesentlich gewonnen haben, wenn bestimmt zum Ausdruck gekommen wäre, dass es eine zweifache Erlösung vom Uebel gibt, indem Gott es entweder

beseitigt oder es belässt, aber zum Segen ausschlagen lässt. — Stehen diese Predigten auch nicht ganz auf der Höhe der Ahlfeldschen Katechismuspredigten, so ist ihnen doch ein Eingang in christliche Häuser zu wünschen. Sie bieten gesunde Kost.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Sutz, Joh., u. Keller, Ad. (Pfarrer an St. Peter in Zürich), *Gotteshilfe in Kriegszeit*. 6 Predigten. Zürich 1914, Orell Füssli (63 S. 8). 80 Pf.

Der Zweck dieser Predigten ist, die Erschütterungen und Entschlüsse, die der Krieg in den Seelen hervorgerufen hat, auch über den Augenblick hinaus fruchtbar zu machen, damit aus dem Kriegswetter ein dauernder innerer Gewinn erwachse. Die Prediger gehen mit Kraft und Entschiedenheit auf das gesteckte Ziel los und weisen auf die Punkte hin, auf die es in erster Linie ankommt. Die Themen lauten: „Wer glaubt, flieht nicht“; „Die Rüstung des Herzens“; „Dein Wille geschehe“; „Gib uns heute unser täglich Brot“; „Einer trage des anderen Last“; „Herr, lass es tragen“. Es gehören diese Predigten jedenfalls zu den gedankenreichsten unter den in dieser Zeit erschienenen Kriegspredigten. In wenig erfreulicher Weise macht sich dann und wann die von den Predigern vertretene moderne Theologie geltend, ohne Verständnis für andere Auffassungen.

Wie gewaltig auch in der Schweiz die Gemüter durch den Krieg erschüttert sind, lernt man hier. Irgend welche Parteinahme für einen der kämpfenden Teile ist nicht bemerkbar.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Schofer, Dr. Joseph (Diözesanpräses), *Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg*. Erwägungen, Ansprachen und Predigten. Freiburg i. Br. 1914, Herder (53 S. 8). 70 Pf.

Geistliche und Laien haben der Herderschen Buchhandlung das Verlangen nach einer literarischen Handreichung für die Kriegszeit ausgesprochen, und eine Anzahl von Geistlichen ist diesem Wunsche nachgekommen. Nach einem einleitenden Aufsatz „Ernst und Trost der Stunde“ folgen Zusammenstellungen von für den Krieg geeigneten Bibelstellen — warum fehlt das Neue Testament völlig? —, von Stellen aus den Kirchenvätern und Abschnitten aus der katholischen Liturgie. Vier Ansprachen und Predigten (ohne biblische Texte) führen die angeregten Gedanken aus. Ein Gebet, wie es im Dome von Freiburg gebraucht wird, bildet den Schluss. Das Büchlein macht einen sehr ansprechenden Eindruck, es ist in vielen Stücken auch für Evangelische brauchbar und gibt so Zeugnis von der tatsächlichen Einigkeit des deutschen Volkes.

Scherffig-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Flierl, Joh. (Senior der Neuendettelsauer Mission in Neu-Guinea), *In den Missionsdienst*. Reisebriefe eines alten Missionars an seinen Sohn im Missionshaus. Bevorwortet von Prof. D. Paul (Missionsdirektor). Leipzig 1913, Wallmann (VII, 142 S. 8). 2 Mk.

Wenn junge Missionare nach beendeter Vorbereitung hinausgehen auf das Missionsfeld, dann treten sie in eine neue Welt. Dieses Buch will sie etwas mit der neuen Welt bekannt machen. Der erfahrene Missionar der Neuendettelsauer Mission Flierl gibt Briefe an seinen Sohn im Neuendettelsauer Missionshaus heraus. Unmittelbar aus der Praxis herausgewachsen und für die Praxis bestimmt ruhen die Ausführungen des Verf. auf reicher Erfahrung. Für die verschiedenen Fragen, die draussen an den jungen Missionar herantreten (wie Ge-

setzespredigt und Evangeliumspredigt zu handhaben sind, wie man in die Sprache eindringt, wie der Missionar sich zu den Ansiedlern, zur Kolonialregierung, zur Missionsleitung stellen soll usw.), gibt der Vater dem Sohn wertvolle Winke. Ueber Missionsgebiete, die Sitten und Bräuche der Heidenvölker ist viel geschrieben. Dies Buch stellt dar, welche Arbeiten der Missionar zu tun hat, und wie er sich in seinen mancherlei Beziehungen zu verhalten hat. Weil darüber nicht viel veröffentlicht ist, so ist das Buch besonders wertvoll.

Lohmann-Hannover.

Wiener, Harold M. (Barrister-at-Law in London), *The Pentateuchal Text. A Reply to Dr. Skinner*. London 1914, Elliot Stock (50 p.). Sixpence net.

Unter den Bekämpfern der Urkundenhypothese betreffs der Entstehung des Pentateuchs marschiert der Londoner Rechtsanwalt Wiener in vorderster Reihe. Zur Widerlegung der gegen diese Hypothese neuerdings von Dahse und anderen gerichteten Angriffe hatte Prof. Skinner (Cambridge) in der Monatschrift *The Expositor* eine Reihe von Artikeln erscheinen lassen. Dagegen schrieb nun wieder Wiener in der Vierteljahrsschrift *Bibliotheca Sacra* (April 1914). Diese Aeusserungen liegen nun in einem Separatdruck vor. Die darin gestreifte grosse Frage ist ja mit systematischer Vollständigkeit in meiner Schrift „Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung“ (Mai 1914 bei Deichert) behandelt worden. Vorderhand braucht also nicht wieder darauf eingegangen zu werden.

Ed. König.

Hermann, Dr. Paul (Prof. in Torgau), *Island. Das Land und das Volk*. (Aus *Natur und Geisteswelt*. Bd. 461.) Berlin u. Leipzig 1914, B. G. Teubner (114 S. 8). 1. 25.

In einem kleinen Buche ist hier ein erstaunlicher Reichtum Erkundigungen über Island und über die Isländer gesammelt. Der Verf. ist als Islandfreund bekannt. Dreimal hat er die ferne Sagainsel besucht, und er kennt die Insel, ihre Geschichte, ihre Natur und ihr Volksleben. Er versteht auch den reichen Inhalt des Buches überschaubar zu machen. Sogar die inneren politischen Verhältnisse Islands sind ihm bekannt. Er versucht auch, das Verhältnis zwischen Island und Dänemark zu verstehen und zu beurteilen, was ihm allerdings nicht ganz gelungen ist. Alle objektiven Tatsachen scheinen aber sehr korrekt zu sein, und der Leser bedauert nur, dass das Buch nicht umfangreicher sein konnte, denn die Form ist bisweilen noch knapper als diejenige eines Konversationslexikons.

Alfred Th. Jörgensen-Kopenhagen.

Traub, Gottfried, *Der Krieg und die Seele*. (4. Heft der politischen Flugschriften: *Der deut-che Krieg*. Herausgeg. von Ernst Jäckh.) Stuttgart-Berlin 1914, Deutsche Verlagsanstalt (26 S. 8). 50 Pf.

In einem reichlichen Dutzend kurzer Abschnitte von vielfach losem Zusammenhang bespricht der Verf. so ziemlich alle Wirkungen des gegenwärtigen Weltkrieges auf die Seele des Individuums und der Gesamtheit. Es kommt ebenso die Gefahr der Verrohung und Abstumpfung zur Sprache wie die das Fühlen und Handeln des Volkes und der Volksgenossen erhebende Macht der grossen Zeit. Die von edlem Patriotismus erfüllte Schrift bringt manchen feinen und nicht alltäglichen Gedanken in fesselnder Form. Dass in der politisch orientierten Broschürenserie auch einzelne Theologen (so auch Fr. Naumann) das Wort erhalten, ist dankenswert und sachgemäss. Dass freilich der Verf. für die religiöse Wirkung des Krieges auf die Menschenseele so wenig Verständnis oder Beobachtung aufbringt, dass er im Ernst meinen kann, es fielen jetzt auch der Unterschied von Glaube und Unglaube dahin, indem alle in dem einen Vaterland ihren Gott sehen, ist bedauerlich und wäre verwunderlich, wenn es nicht bei G. Traub selbstverständlich wäre.

Lic. Lauerer-Grossgründlach (Bayern).

Gensichen, D. M. (Missionsdirektor a. D.), *Ein Schnitter nur . . .* Erinnerungen aus meinem Leben. Mit 10 Kunstdruckbildern. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (268 S. gr. 8). 3 Mk.

Der vor etwas mehr als Jahresfrist in den Ruhestand getretene Leiter der Berliner Mission hat, von mehreren Seiten dazu ermuntert, den Feierabend benutzt, seine Lebenserinnerungen zu schreiben. Nicht nur seine Angehörigen und Freunde, sondern in Missionskreisen, sondern viele werden ihm dafür dankbar sein. Es ist ein reiches Stück wirklichen, von Gott gesegneten und zum Segen gesetzten Lebens, auf dem den greisen Verf. begleiten zu dürfen mehr als Unterhaltung, reichen inneren Gewinn bedeutet. Die glückliche Kindheit im elterlichen Pfarrhaus zu Dertow und Arnswalde, die Gymnasialzeit in Greifenberg i. P. mit ihrer Entscheidungsstunde im inneren Leben des Jünglings, die Studentenjahre in Halle und Erlangen mit ihren reichen Anregungen durch Tholuck, Kähler, Hoffmann, v. Hofmann u. a. und den Kreis der Kommilitonen, die Kandidaten- und Hauslehrerzeit, die ersten 18 Amtsjahre in Cossar, das zweite Pfarramt in Teschendorf, die Superintendentur in Belgard und schliesslich das Missionsdirektorat in Berlin, dem er 18 Jahre lang vorstand, mit seiner Arbeit in der

Heimat und seinen Eindrücken von einer Visitationsreise in Süd- und Ostafrika, dazu ein reichbegabtes und inniges Familienleben — das ist der äussere Rahmen, in welchen das Bild nicht nur seines eigenen Lebens, sondern eines guten Stückes bedeutsamer Zeit- und Kirchengeschichte gefasst ist. Die Gestalten der Persönlichkeiten, die auf ihn wirkten, und mit oder an denen er zu arbeiten hatte, darunter neben den obgenannten Theologen Namen bekannten und bedeutsamen Klanges, wie v. Kleist-Retzow, Kögel, Kratzenstein und viele andere, erscheinen eindrucksvoll, wie sie auf ihn wirkten, vor unserem Geist, eine Fülle kleiner Erlebnisse, einzelner Züge und geistvoller Anekdoten macht das Buch zu einer von Anfang bis zu Ende fesselnden Lektüre.

H. Palmer-Frankfurt a. M.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibelausgaben u. -Übersetzungen. Kittel, Prof. Dr. theol. Rud., Die Psalmen Israels, nach dem Versmass der Urschrift verdeutscht. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 217 S. kl. 8). 2.50.

Biblische Einleitungswissenschaft. Bamberger, Prov.-Rabb. Dr. Salomon, Von der Erziehungsweise der Bibel. Vortrag. Frankfurt a. M. Hanau, Selbstverlag (27 S. 8). 50 \mathcal{A} . — **Zeitfragen, Biblische.** VII. Folge. 6. Heft. Nikel, Prof. Domkapitel Dr. Johs., Der Hebräerbrief. 1. u. 2. Aufl. 7. u. 8. Heft. Pölzl, † em. Prof. Dr. Frz. X., Der Weltapostel Paulus. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschendorff (47 S.; 72 S. gr. 8). Subskr.-Pr. 45 \mathcal{A} . — **Zeit- u. Streitfragen, Biblische,** zur Aufklärung der Gebildeten. Hrsg. v. Prof. D. Frdr. Kropatschek. X. Serie. 1. Heft. Dunkmann, Prof. D. Karl, Die Bibel u. der Krieg. 2. Taus. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (38 S. 8). 60 \mathcal{A} .

Reformationsgeschichte. Hausrath, Adf., Luthers Leben. II. (Schluss-) Bd. 3. Ausg. (5. Taus.) Berlin, G. G. G. (X, 511 S. gr. 8 m. 1 Bildn. taf.). 7 \mathcal{M} . — Luther's, D. Mart., Werke. Kritische Gesamtausg. 31. Bd. II. Abtlg. 51. Bd. Mit 2 Nachbildgn. aus der Oxforder Handschrift v. Luthers Sprichwörter-sammlg. Weimar, H. Böhlau's Nachf. (XIII, 771 S.; XVI, 733 S. Lex.-8). 24 \mathcal{M} ; 23 \mathcal{M} . — **Stückchen, Past.** Lic. A., Luther u. der Krieg. Vortrag. Lübeck, R. Quitzow (15 S. 8). 25 \mathcal{A} .

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bericht des Centralvorstandes üb. die Tätigkeit des evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung im J. 1913, erstattet durch Gen.-Sekr. Past. Bruno Geissler. Leipzig, Centralvorstand des ev. Vereins der Gustav Adolf-Stiftg. (XII, 99 S. 8 m. 2 eingedr. Kartenskizzen). 50 \mathcal{A} .

Dogmatik. Beck, weil. Prof. D. J. T., Treu u. frei. Zwischenreden aus den Vorlesgn. üb. Glaubenslehre, red. v. Past. Rob. Pries. Gütersloh, C. Bertelsmann (298 S. 8). 4 \mathcal{M} . — **Glaube, Unser,** ist der Sieg. Praktische Darstellg. der Hauptstücke der christl. Wahrheit. Hrsg. v. Past. J. Simsa. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (VIII, 284 S. 8). 3 \mathcal{M} .

Praktische Theologie. Haack, Geh. Ob.-Kirchenr. D. E., Die Teilnahme des Christen am kirchlichen Leben. Ein kirchl. Wegweiser f. jedermann. Neuer Abdr. Schwerin, F. Bahn (23 S. 8). 10 \mathcal{A} . — **Mayer, Past. Lic. Dr. Gottlob,** Von der Herrlichkeit des geistlichen Amtes. Briefe an e. jungen Theologen. Gütersloh, C. Bertelsmann (148 S. gr. 8). 3 \mathcal{M} .

Homiletik. Cremer, Past. D. Ernst, Dein Reich komme! Kriegs-predigten üb. das „Vater Unser“. Gütersloh, C. Bertelsmann (94 S. 8). 1.20. — **Predigt-Bibliothek, Moderne.** VIII. Reihe. 4. Heft. Suerbe wir, so sterben wir dem Herrn. Begräbnisreden, hrsg. v. Ernst Rolffs. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 442 S. 8). 1.20. — **Predigtbuch der Dorfkirche.** Unter Mitwirkg. v. Freunden der Dorfkirche hrsg. v. Pfr. Johs. Fenner. (In 4 Hefen.) 1. H. ft. Berlin, Deutsche Landbuchh. (83 S. 8). Vollst. 3 \mathcal{M} . — **Saathoff, Past. Albr.,** Glaube u. Vaterland. Vaterländische Predigten u. Ansprachen. 1. bis 10. Taus. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (95 S. kl. 8). 10 \mathcal{A} . — **Tolzien, Dompred. Gerh.,** Kriegs-Predigten, im Dom zu Schwerin geh. Schwerin, F. Bahn (VII, 136 S. 8). 1.50. — **Veit, Pfr. Willy,** Die Frömmigkeit auf der Flucht vor dem Krieg. Predigt. 2. Taus. Frankfurt a. M. (C. Koenitzer) (11 S. 8) 20 \mathcal{A} . — **Wacker, weil. Past. Dia-** konissenanst.-Rekt. Emil, Bekehrung u. Bekenntnis. Predigten. Gütersloh, C. Bertelsmann (IV, 534 S. gr. 8). 5 \mathcal{M} .

Erbauliches. Barelmann, Past. Joh., Die Heilszueignung nach der hl. Schrift. Unterrichtsergebnisse f. den Unterricht in der Heilslehre, e. Wegweiser zur ewigen Seligkeit. 4. verm. u. verb. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann (194 S. 8 m. 1 Abbildg.). 1 \mathcal{M} . — **Müller, Konsist.-R. C. Th.,** Trostgedanken f. Trauernde. Gütersloh, C. Bertelsmann (95 S. 8). 1.50. — **Petersen, Past. Frdr.,** Licht u. Recht aus Gottes Wort. Lutherisches Hausandachtsbuch. In Verbindg. m. mecklenburg. Geistlichen hrsg. 6. Aufl. (26.—30. Taus.) Schwerin, F. Bahn (VIII, 440 S. 8). Geb. in Leinw. 1.20. — **Bosch, Pfr. Auf.,** Friedensklänge in Weltkrieg. Eine Liebesgabe an Soldaten u. Volk. Saarlouis, Hausen Verlagsgesellschaft (63 S. kl. 8). 60 \mathcal{A} . — **Testament, Das Alte,** in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis. In Verbindg. m. Andern hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Gottlob Mayer. 41.—43. Lfg. Mayer, Lic. Dr. G., Die Bücher Samuelis, Könige, Chronika in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis. 3.—5. (Schluss-)Heft. 44. Lfg. Mayer, Pfr. Lic. Dr. Gottlob, Der Prophet Hosea in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis. 2. (Schluss-)Heft. Gütersloh,

C. Bertelsmann (VIII S. u. S. 161—392; III S. u. S. 81—162 gr. 8). Je 1.20; Subskr.-Pr. je 1 \mathcal{M} . — **Testament, Das Neue,** in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis, hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Gottlob Mayer. Neue Aufl. 7. Bd. Mayer, Pfr. Lic. Dr. Gottlob, Die Korintherbriefe in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis. 2. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 331 S. gr. 8). 4.80.

Mission. Keller, Pfr. Adf., Was wird aus der Mission? Zürich, Art. Institut Orell Füssli (11 S. 8). 40 \mathcal{A} .

Philosophie. Beiträge zur Philosophie. 6. Vernay, Lector Jos., Essai sur la pédagogie de Leibniz. Heidelberg, Carl Winter (111 S. gr. 8). 2.80. — **Guyau's, Jean Marie,** philosophische Werke in Auswahl. In deutscher Sprache hrsg. u. eingeleitet v. Priv.-Doz. Dr. Ernst Bergmann. 6. (Schluss-)Bd. Die engl. Ethik der Gegenwart. Deutsch v. Annie Pevsner. Mit e. Einleitg. v. Priv.-Doz. Dr. Ernst Bergmann. Leipzig, A. Kröner (XXIV, 575 S. gr. 8). 10 \mathcal{M} . — **Kantstudien.** Ergänzungshefte, hrsg. v. H. Vaihinger, B. Bauch u. A. Liebert. Nr. 32. Liebert, Arth., Das Problem der Geltung. Nr. 33. Fichte, J. G., Ueber Gott u. Unsterblichkeit. Aus e. Kollegnachschrift v. 1795. Mitgeteilt v. Priv.-Doz. Dr. Ernst Bergmann. Berlin, Reuther & Reichard (VI, 262 S.; 32 S. gr. 8). 8 \mathcal{M} ; 1 \mathcal{M} . — **Lehmann, Alfr.,** Die Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens. 2., völlig umgearb. Aufl. Leipzig, O. R. Reisand (VIII, 421 S. gr. 8 m. 19 Abbildgn. u. 9 [1 farb.] Taf.). 4 \mathcal{M} . — **Lentrot, Wilh.,** Das doppelte Gesicht der Gegenwart. Berlin, S. Fisch r (XV, 215 S. 8). 3.50. — **Lorand, Dr. A.,** Die menschliche Intelligenz u. ihre Steigerung durch hygienische u. therapeutische Massnahmen. Eine Anleitg. zum rationellen Denken. Leipzig, Dr. W. Klinkhardt (VIII, 413 S. gr. 8). 4 \mathcal{M} . — **Stern, Dr. Vikt.,** Die logischen Mängel der Machschen Antimetaphysik u. die realistische Ergänzung seines Positivismus. [Aus: „Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. u. Soziol.“] Leipzig, O. R. Reisand (48 S. 8). 1 \mathcal{M} .

Schule u. Unterricht. Kabisch, Reg.-u. Schulr. Lic. Rich., Religionsbuch f. evangelische Lehrer- u. Lehrerinnenseminare, Lyzeen u. Präparandenanstalten. 2. Tl.: Lehrbuch des Unterrichts im Neuen Testament. 7., verb. Aufl. (19.—22. Taus.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (X, 238 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 3 \mathcal{M} .

Allgemeine Religionswissenschaft. Versuche u. Vorarbeiten, Religionsgeschichte, hrsg. v. Rich. Wünsch u. Lu. w. Deubner. XV. Bd. 1. Heft Tresp, Alois, Die Fragmente der griechischen Kulturschriftsteller, gesammelt. 2. Heft. Wyss, Karl, Die Milch im Kult der Griechen u. Römer. Giessen, A. Töpelmann (VII, 235 S.; IV, 67 S. gr. 8). 10 \mathcal{M} ; 2.50.

Judentum. Zuckerman, Rabb. Dr. M. S., Gesammelte Aufsätze. I. Tl. 2. Hälfte. 1. Lfg. Zur Halachakritik. Zugleich als 3. Bd. des Werkes: Tosefta, Mischna u. Boratha in ihrem Verhältnis zu einander od. palästinens. u. babylon. Halacha. Ein Beitrag zur Kritik u. Geschichte der Halacha. Fortsetzung der Nachträge der 1. Hälfte. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (S. 145—256 gr. 8). 4 \mathcal{M} .

Zeitschriften.

Archief, Nederlandsch, voor Kerkgeschiedenis. N. S. D. 11, Afl. 3: J. Looijes, Jan Jacobsz en de Jan-Ja obsgezinden. F. K. van Ommen Kloeke, De Sozianen en de Zuid-Hollandsche Synode. K. Vos, Anabaptisten te Ahaus in 1549. A. Eekhof, 2 Documenten betr. d. Slavenhandel in d. 17. eeuw.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 44 = 11. Jahrg., 4. Heft: W. Köhler, Brentiana u. andere Reformatoria IV. O. Clemen, Drei unbekanntere reformatorische Lieder. W. Friedensburg, Die Anstellung des Flavius Ilyricus an der Universität Wittenberg.

Archiv, Neues, für Sächsische Geschichte. 35. Bd., 1914: G. Buchwald, Leipziger Universitätspredigten zu Ehren Friedrichs des Streitären und seiner Familie (1420—1428). L. Bönhoff, Beobachtungen u. Bemerkungen zur Meissner Bistumsatrikel.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 21. Band, 2. Heft: Gumbel, Kirchengeschichtliche Skizzen aus Landau Vergangenheit II. A. Peter, Die Einführung der Konfirmation in Altdorf 1734. L. Theobald, Der Religionsprozess gegen Pankraz von Freiberg von 1561 I. H. Clauss, Osttinger Briefe Jakob Andreas II (Schl.).

Beiträge zur Religionswissenschaft. 2. Jahrg., 1914/15, 1. Heft: E. Hammarstedt, Schwedische Opfersteine (Aelvkvarnar). B. Risberg, Textkritische u. exegetische Anmerkungen zu den Makka-bäerbüchern. G. P. Wetter, Die „Verherrlichung“ im Johannes-evangelium.

Freiheit, Evangelische. 14. Jahrg., 1914, 10. Heft: W. Fresenius, Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Predigt über Psalm 98, 1 u. 2. Rauscher, Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Predigt. Witte, Eine Missionspredigt im Kriege. R., Vom Gottesdienst an der Front. Kühner, Krieget- und Bibelstunden; Aus Feldbriefen. Weyrich, Unser Konfirmandenunterricht im Kriegsjahr. O. Baumgarten, „Deutscher Militarismus“? Kirchliche Chronik.

Gazette des beaux-arts. Année 56, 1914, Sem. 1 = 4. Période, T. 11: P. Leprieur, La vierge du „dipytique de Melun“. H. Cook, La „Madone Bénois“ et les oeuvres de jeunesse de Léonard de Vinci. **Heidenbote, Der evangelische.** 87. Jahrg., Nr. 12: Frohnmeyer, Der Herr schauet vom Himmel. H. Walther, Das vorjährige Weihnachtsfest in Kamerun. O. Ladrach, Sprichwörter der Tschin-Neger. J. Weismann, † Frau Missionar K. Lauffer. J. H. Vömel,

Auszug aus den letzten Berichten aus China. Frohn Meyer, Die Religionen Indiens III. Fr. Schmoll, Ein Vorstoss in die Kiangsprovinz. W. Oettli, Neueste Nachrichten aus der Basler Mission. Weismann, Die Korntaler Interimsschule. J. H. Vömel, Kirchenchor der Gemeinde Hongkong. Oehler, Verhältnisse der Basler Mission in der Heimat. — 88. Jahrg., Nr. 1: Th. Oehler, Was ich tue, das weisset du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Neues aus Kamerun. E. Bommer, Kämpfe u. Siege in Süd-Mahratta. G. Lochstampfer, Ein Soldatenbrief aus dem Lazarett. J. Welsch, † Pfarrer Georg Ertz in Buchweiler (Elsass). Vom Kampf hinter der Front. E. Ruff, Aus der Werkstatt.

Katholik, Der. 94. Jahrg., 1914, 12. Heft: J. Gotthardt, „Hauptfragen der modernen Kultur“ (Forts.). W. Kosch, Nicolai u. seine Reise durch den katholischen Süden Deutschlands zu Ausgang des 18. Jahrh. (Schl.). F. Steffen, Die religiösen Zustände u. Verhältnisse der kleinasiatischen Christengemeinden nach der Apokalypse, Kap. I—III (Forts.). A. Hirschmann, Kaspar von Seckendorf, Bischof in Eichstätt (Schl.). J. Selbst, Kirchliche Zeitfragen.

Logos, 5. Bd., 2. Heft: J. Cohn, Widersinn u. Bedeutung des Krieges. B. Bauch, Die Diskussion eines modernen Problems in der antiken Philosophie. P. Stern, Ueber das Problem der künstlerischen Form. S. Hessen, Die Philosophie der Strafe.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 58. Jahrg., 1914, 12. Heft: G. Weismann, Die Missionspredigt. H. Christ-Socin, Die Stimmung der Missionskreise angesichts des Weltkrieges. Rundschau. — 59. Jahrg., 1915, 1. Heft: M. Schlömk, Pflichterfüllung bis aufs Aeusserste. W. Oehler, Die Bekehrung chinesischer Bücherleser. Kertz, Wie wir in den Schülerbibelkränzchen Missionsinteresse zu wecken suchen. Rundschau.

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht, 7. Jahrg., 11. Heft: Fr. Niebergall, Der Religionsunterricht u. der Krieg II. M. Steffen, Eine Rundfrage über den Religionsunterricht bei der hamburgischen Lehrerschaft. H. Spanuth, Kriegsandachten III. — 12. Heft: H. Spanuth, Treue um Treue! Fr. Niebergall, Der Religionsunterricht u. der Krieg III. W. Nithack-Stahn, Wie soll ich mit meinen Kindern vom Kriege reden? H. Spanuth, Weihnacht im Kriegsjahre. L. Peters, „Wie soll ich dich empfangen?“

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte, 8. Jahrg., 11 u. 12. Heft: † F. Back, Die Pfarrei Enkirch 1530—1630. W. Böskes-Alpen, Zur Geschichte der Gemeinde Wallach. W. Rotscheidt, Aus der Briefliteratur.

Monatshefte, Protestantische, 19. Jahrg., 1. Heft: P. W. Schmiedel, Das Ende der Welt nach jüdischen u. urchristlichen Erwartungen. D. Völter, Noch einmal „Unser täglich Brot“. P. W. Schmiedel, Noch einmal die vierte Bitte im Vaterunser. F. Kuntze, Die Bedeutung der Philosophie im Zusammenhange einer deutschen Nationalkultur II. G. Fittbogen, Der innere Feind.

Quartalschrift, Theologische, 96. Jahrg., 3. Heft: Belser, Zu Joh. 4, 20—24 u. Hebr. 13, 10. Riessler, Zur Geographie der Jubiläen u. der Genesis. Merk, Die Epiklese. W. Koch, Der authentische Charakter der Vulgata im Lichte der Trienter Konzilsverhandlungen. Stegmann, Zur Datierung der „drei Reden des hl. Athanasius gegen die Arianer“.

Review, The Harvard theological, 1914, Oct.: Fr. G. Peabody, Mysticism and modern life. W. Fite, The motive of individualism in religion. R. A. Woods, Drunkenness. E. S. Drown, The growth of the incarnation. W. Lawrence, Pensions for the clergy. B. B. Warfield, The essence of christianity and the cross of Christ.

Revue philosophique, Année 39, No. 1: E. de Roberty, Les nouveaux courants d'idées dans la sociologie contemporaine. Revault d'Alonnes, L'attention indirecte. A. Chide, La science et le surnaturel.

Studien, Franziskanische, 1. Jahrg., 4. Heft: J. Klein, Zur Sittenlehre des Joh. Duns Scotus. W. Dersch, Die Bücherverzeichnisse der Franziskanerklöster Grünberg u. Corbach. K. Eubel, Die avignonesische Obediens im Franziskanerorden zur Zeit des grossen abendländischen Schismas.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt

Nr. 5. Stunden der Menschheit. — Was haben uns unsere Theologen zum Kriege zu sagen? XVIII. — Briefe eines deutschen Feldpredigers. III. — Eine griechische Stimme über den Protestantismus. — Vom politischen Umdenken der Sozialdemokratie. — Das deutsche Kolonialamt über den Krieg in Kamerun und Togo. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.

Nr. 6. Gotteskämpfer. — Was haben uns unsere Theologen zum Kriege zu sagen? XVIII. — D. Martin Luther über seine Bibelübersetzung in seinen Briefen und Schriften. I. — Deutsche Diakonissen in der Kriegszeit. I. — Das religiöse Leben im Feld. VII. — Aus Baden. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Geeignete Schriften für unsere gebildeten Soldaten im Felde!

Deutschlands Schwert durch Luther gemeiht von Prof. D. Daltzer, Geh. Konfistorialrat in Rostock. 4. Auflage. M. 1.— Inhalt: Die Berechtigung des Krieges; Der gerechte Krieg; Die Siegeszuversicht; Die Opfer des Krieges; Der gerechte Zorn; Das Gebet im Krieg.

Eine der köstlichsten Kriegsbücher. (Neue Preuß. (Kreuz-) Zeitung vom 6. Dez. 1914.)

Ein treuer Bundesgenosse in Deutschlands heiligem Kriege von Schulrat Bang, Rgl. Bezirksamtmann in Dresden. Schriften des Ev.-luth. Schulvereins, Heft 8. Eine Kriegsflug-schrift über das Kirchenlied im Felde. 10 Pfg.

Geistliche Weckstimmen aus der Zeit der Erniedrigung und Erhebung unseres Volkes. Zeitpredigten ausgewählt und eingeleitet von Lic. F. J. Winter, Pastor in Bodowa (Sachsen). Geb. M. 3.—

Es werden u. a. dargeboten Predigten von Schleiermacher, Klaus Harms, L. E. von Borowski, Peters, Tzschirner, Heubner, Draeseke, Thiermin. Der Verfasser hat dieser Predigtenauswahl eine recht instruktive, vorzüglich orientierende Einleitung (34 Seiten) vorangestellt, die in feinsinniger Weise sich nicht nur über die Tätigkeit der Genannten erstreckt, sondern auch andere, von denen mangels an Raum keine Predigtproben dargeboten werden konnten, mit in den Bereich der Erörterungen hineinzieht, z. B. Nitzsch, Steiners, Hanfteln, Tiede, Eylert u. a. m.

Bilder und Erinnerungen aus dem Kriegsleben von 1870/71 von G. Kadelbach, evangelischer Divisionspfarrer. 222 Seiten. M. 2.—

Für Freiheit und Vaterland. Ein dramatisches Festspiel besonders für die Volksbühne von Dr. Paul Raifer, Pfarrer in Leipzig. 1913. Während des Krieges Preisermäßigung! Statt M. 1.50 für 50 Pfg.

Zu den besten literarischen Veröffentlichungen über 1813 zählt dieses lebensvolle Festspiel, das sich durch seine geistvolle, hochpoetische Sprache auszeichnet und mit rühmlicher Gemüthsartigkeit an die gegebenen historischen Tatsachen hält! (Der Patriot.)

Für Lazarette, Krankenhäuser, Diakonissen-Anstalten besonders empfohlen:

Evangelium für jeden Tag (Volksausgabe). 1. Band: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres. 2. Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. Dem 2. Bande ist ein Verzeichnis der Schriftstellen angefügt. Von Wilhelm Laible. Pro Bd. geb. M. 2.80.

Geh. Kirchenrat Prof. D. Ihmels im „Theol. Lit.-Blatt“: . . . Durch sorgfältige, tiefgründende Schriftauslegung, genaue Kenntnis des menschlichen Herzens, feine feilsorgliche Verwertung der Schriftgedanken, Einbettlichkeit der Gedankenführung, eigenartige, schlichte Gemalt der Sprache überragt das Werk den Durchschnitt der Predigtschriften weit, und auch der Prediger wird für eine meditative Vorbereitung seiner Predigten viel Anregung finden. . . .

Warum mir das?! Lichtvolle Antwort aus dem Buche Hiob auf leidvolles Fragen und Klagen in schwerer Zeit von Gotthold Schanz, Pfarrer zu Olbernhau. Dornehm geb. M. 2.— Allen Angekochten, Kranken, Leidtragenden, sowie ihren Freunden und Pflegern gewidmet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Suche zu kaufen:
„Theologisches Literaturblatt“
Jahrgang 1896 Nr. 9.
Gefällige Angebote unter Nr. 15419 an Dörffling & Franke, Leipzig erbeten.